

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

№. 12. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—, Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Betritauer 109. Telephon 136-90. Postcheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30-3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigepte Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengefuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Herrn Bartel zur Antwort.

Rede des Senators Andrzej Strug im Senat.

Auf die ungewöhnlich scharfe und ausfallende Rede des Ministerpräsidenten Bartel in der Senatsitzung am 12. März hat der Senator Andrzej Strug (P.P.S.) unverzüglich wie folgt geantwortet:

„Wir arbeiten hier im Senat seit einer Woche in sehr erster Reihe. Der Herr Ministerpräsident hat uns nun mit seinem Auftreten völlig überrascht. Ich wundere mich nur, was den Herrn Minister bewogen hat, in so entschiedenem Tone seine Katedrisationen, seine Belehrungen, die jedem Adhörer aus der Provinz bereits bekannt sind, hier zu wiederholen, die aber in diesem Hause, wo immer ein hohes Niveau herrscht, n a n s t ä n d i g erscheinen können. Es geht nicht an, Leute zu überschreien, zu übertönen, die, jeder in seiner Art, gebrechlich sind, die aber eine gewisse konstitutionelle moralische Einheit darstellen.“

Derartige Belehdigungen finden wir schon seit langer Zeit in der Regierungspresse.

In Ausführungen, Artikeln und Gesprächen des Marschalls Piłsudski und heute hören wir sie nun noch einmal. Und warum geschieht das in diesem Augenblick und zu welchem Zweck? ... Falls ich mit dem Herrn Ministerpräsidenten polemisieren wollte, es würde mir weder an dem entsprechenden Stil noch an Humor mangeln, um alles das, was der Ministerpräsident über den Sejm gesagt hat, mit Bezug auf die Ministerzeit der „Nachkriegsregierungen“ und sogar bezüglich dieser Minister, die hier sitzen, sagen zu können.

Ich will aber dieses Gebiet nicht beschreiten, da wir uns bemühen, an diesem Ort der Empörung und dem Temperament Einhalt zu gebieten. Ich will nur auf den überaus scharfen Ton des Herrn Premierministers hinweisen.

Ist der Herr Ministerpräsident wirklich so stark, so allwissend, so selbstbewußt?

Herr Premier, beschränken wir uns doch nicht allein auf das, was wir aus den Zeitungen und Debatten wissen! Sie haben gewiß größere Sorgen und sind doch keinesfalls so kräftig und stark, um sich derartiges leisten zu können. Sie sind vielmehr ebenso gebrechlich, wie auch ein — Vertreter des politischen Parlamentarismus.

Die Gründe der heutigen Überraschung sind uns unbekannt, doch sind wir der Meinung, daß dies ein rein politisches Manöver ist,

daß vielleicht nicht gegen den Senat, sondern vielmehr gegen unsere Parlamentskollegen aus dem Sejm gerichtet ist. Würde es aber der Ministerpräsident unternehmen, derartige Worte im Sejm auszusprechen? Dort sind Temperamente, dort sind junge Leute vertreten und dort wären derartige Worte bestimmt nicht gefallen.

Ich aber, als Senator, bitte mir aus, daß der Senat nicht zu Experimenten gebraucht wird, die an eine andere Adresse gerichtet sind.

Auch Marschall Piłsudski hat im vergangenen Jahre die Militärkommission des Senats als Terrain zu Angriffen gegen den Sejm benutzt. Derartige Gebrauche im parlamentarischen Leben sind ungesund; der Herr Ministerpräsident konnte für seine Ausführungen ein Auditorium in verschiedenen öffentlichen Sälen Warschaus finden, nicht aber hier. Wir sind doch Menschen und haben ein Recht, unsere Meinungen zu verteidigen.

Ich will Ihnen, Herr Ministerpräsident, nicht nur im Namen der von mir vertretenen Partei, sondern auch im Namen vieler anderer Senatoren sagen, daß Sie nicht das Recht haben, Menschen zu beleidigen.

Davon haben wir schon genug, Herr Ministerpräsident!

Ihr Auftreten wird im ganzen Lande ein lautes Echo hervorrufen, ob aber dadurch die Hungerigen gesättigt werden, die Krise behoben wird? Ist doch diese Krise durch die verbrecherische Nachlässigkeit des Kabinetts Switalski entstanden, der trotz wiederholter Warnungen — obwohl eine Regierung auch ungewarnt auf der Hut sein mußte — keine Vorbeugungsmaßnahmen getroffen hat und in monatelanger

Ferien gegangen ist. Herr Ministerpräsident Bartel, als Nachfolger des Herrn Switalski, hätte die Pflicht, das Unglück, das über Polen infolge des leichtfertigen Vorgehens des früheren Kabinetts über Polen hereingebrochen ist, wenigstens teilweise gut zu machen. Statt dessen hören wir aber Belehrungen, die in einer Mittelschule, und da noch in den niederen Klassen, angebracht wären. Die Professoren sind aber gewöhnt, vor einem Auditorium zu sprechen, das nicht protestiert, und nur damit läßt sich dieser scharfe Ton des Herrn Ministerpräsidenten erklären.

Aber, Herr Ministerpräsident, spielen wir doch nicht den Starren, falls wir nicht stark sind!

Gibt es doch neben dem Ministerpräsidenten bei uns noch eine Gestalt, die nach eigenem Gutdünken über die Regierung, ja über Polen hinweg handelt. Es gibt Abschnitte in der Geschichte der Völker, wo derartige Entscheidungen zutage treten, doch muß man dann Ruhe und Ueberlegung bewahren. Doch wenn jemand die Macht eines anderen auf sich zu übertragen sucht, ohne eigene Autorität zu besitzen und wenn er drohend und mit der Faust auf den Tisch schlagend die Befehle des Mächtigen nachzuahmen sucht, so wird er uns damit nicht einschüchtern. Dann ist dies ganz einfach ein politisches Unterfangen, für das dieses Haus nicht der entsprechende Ort ist.“

Die Bedeutung der Rede Bartels.

Die Rede, die Ministerpräsident Prof. Dr. Bartel vorgestern im Senat gehalten hat, bedeutet, daß er entschlossen ist, aus seiner bisher dem Parlament gewährten Reserve herauszutreten und den demokratischen Tendenzen gegenüber eine unweibliche Stellung einzunehmen. Bisher glaubten Optimisten, daß Prof. Dr. Bartel der Richtung der Obersten-Gruppe abhold sei. Die vorgestrige Rede hat uns eines anderen belehrt. Sie zeigte deutlich, daß bisher für Bartel als Regierungschef zwei Wege vorhanden waren: entweder auf dem Boden der Demokratie zu verharren, mit dem Sejm zu gehen und sich unter Umständen der Ungunst Piłsudskis auszuweichen, oder aber sich gegen den Sejm zu erklären, um sich bei den Obersten und Marschall Piłsudski in Szene zu setzen und sich beliebt zu machen.

Prof. Dr. Bartel hat den zweiten Weg gewählt und sich durch seine Erklärungen im Sejm tatsächlich bei den Obersten in Szene gesetzt, die ihm ungeteilten Beifall zollen. Gleichzeitig hat er sich auch fester dem Arbeitsminister Prystor angeschlossen, dessen Schicksal als Minister auf dem Spiele steht. Der gegen Prystor im Sejm eingebrachte Mißtrauensantrag, der heute zur Annahme gelangen dürfte, entscheidet nun auch das Schicksal Bartels, der voraussichtlich nach Annahme des Mißtrauensantrages den Rücktritt des Gesamtkabinetts erklären wird.

Verabschiedung des Staatshaushalts durch den Senat.

Im Senat wurde gestern über den Staatshaushaltsplan für 1930/31 abgestimmt.

Zum Etat des Ministerratspräsidentiums lag ein vom Zentrum und der Linken eingebrachter Demonstrationstrag auf Streichung von nur 1 Zloty vom Dispositionsfonds des Ministerpräsidenten vor, und zwar dafür, weil dieser in seiner letzten Rede dem Parlament offen den Kampf angelegt hat. Für diesen Demonstrationstrag wurden 42 Stimmen, dagegen gleichfalls 42 Stimmen abgegeben, wobei gegen den Antrag die Vertreter des Regierungsblokts und der Chaberja stimmten, während sich die Deutschbürgerlichen und die Juden der Stimme enthielten. Somit ist der Antrag durchgefallen.

Angenommen wurde der Regierungstrag auf Wiederherstellung des vom Sejm gestrichenen Propagandakredits in Höhe von 2 Millionen Zloty für Außenminister Paleli; der Antrag der Regierung auf Erhöhung der Verfügungsgelder für Marschall Piłsudski um 2 Millionen Zloty wurde verworfen.

Schließlich verabschiedete das Haus das Gesamtbudget ohne wesentliche Veränderungen.

Die graue Zukunft.

Man könnte in Polen durch den Bau von Häusern, Chausseen und Wegen, von Kanälen, durch die Regulierung der Flüsse, durch die Entkämpfung von Polesie u.ä. sämtliche Arbeitslose — jetzt fast 300 000 an der Zahl — mit einem Schlage beschäftigen. Nein, selbst das Vielfache der Zahl der Arbeitslosen würde vom Pflaster verschwinden und nicht mehr die Ruhe der Reichen stören.

Jahre-, jahrzehntelang wäre dann nichts von einer Arbeitslosigkeit zu spüren. Alles hätte Beschäftigung und würde Geld verdienen. Handel und Wandel würden blühen.

Wir sehen aber nun seit ca. 10 Jahren, daß man im neuen Polen für produktive Zwecke nicht viel übrig hat. Daß man die Weichsel, die natürliche Verkehrsader des Landes, immer noch nicht reguliert hat. Daß Polesie und andere Gebiete im Osten immer noch in Sumpf und Dede daliegen. Daß die Wohnungslosigkeit immer größer wird, denn die wenigen Neubauten spielen bei der wachsenden Volksvermehrung nicht die geringste Rolle. Daß die Chausseen und Wege größtenteils in einem derartigen Zustande sind, daß Autobuskatastrophen mit vielen Toten und Verletzten fast an der Tagesordnung sind.

Hierfür ist kein Geld da. Nein, solche ungemein wichtigen Arbeiten, wie die Regulierung der Weichsel und die Entkämpfung Polesiens werden auf 30 Jahre verteilt. Und wieder Jahrzehnte es dauern wird, bis endlich ein jeder in Polen sein Dach über dem Kopf haben wird, entzieht sich vollkommen unserer Kenntnis.

Für die Herren, die verantwortlich an den heutigen Zuständen sind, und die etwas im Staate zu sagen haben, ist die Frage der Aenderung der Verfassung, die heute kaum jemandem interessiert und vor allem keinen Arbeitslosen, wichtiger, als die Lösung der Probleme, die auf Millionen Menschen drücken.

Von dem ungeheuren Steuerdruck, über den selbst die Reichen stöhnen und jammern, nicht zu reden! Aber auch hier ist an einen Abbau nach den Aeußerungen des Finanzministers in der Finanzkommission des Sejm über die Verminderung der Umsatzsteuer kaum zu denken. Zum mindesten ist die Verminderung kaum der Rede wert. Nach dem Minister gestattet es nämlich die Budgetlage nicht, weitgehende Erleichterungen vorzunehmen. Die versprochenen Erleichterungen bei der Umsatzsteuer müsse man sogar zurückziehen!

Statt der bereits zugestandenen Sätze von 1/2% beim Großhandel könne man ab 1. April d. J. nur 1/4% zu billigen. Vielleicht könne man erst am 1. April 1931 um ein weiteres 1/4% heruntergehen. Vorausgesetzt, daß nichts dazwischen kommt! Jauchze daher, o Konjunktur, über die 4jährige „Sanierung“! Leisten Endes hast du dafür die Waren teurer zu bezahlen!

Auch die dem Kleinhandel in der Umsatzsteuer bereits zugestandenen Erleichterungen werden zurückgezogen. Was der Herr Finanzminister ab 1. Januar 1931 verspricht (Erleichterungen um 1/2%), kann heute niemanden, der unter den jetzigen Zahlungen stöhnt, mit Freude erfüllen. Vielleicht wird auch diese Verheißung wieder zurückgezogen. Erst also — so lange leben!

Und trotz alledem mutet man der Bevölkerung noch neue Lasten zu! Statt beim Militarismus, der zirkel ein Drittel aller Staatsausgaben verschlingt, gewaltige Abschnitte zu machen — Einführung der einjährigen Dienstzeit und Reduzierung der Armee — (Deutschland mit zirka 70 Millionen Einwohnern kommt mit 100 000 Soldaten aus, Polen mit 30 Millionen Einwohnern hat aber zirka dreimal soviel Soldaten!) — zerbricht man sich den Kopf damit, wie man eventuell die Mieten erhöhen soll, um aus diesem fraglichen Plus eine Bautätigkeit zu entfalten, und wie man, um Chausseen und Wege bauen zu können, die Preise für Fahrten im Autobus und für die Warenbeförderung in Lastautos erhöhen soll, ohne daran zu denken, daß man hierorts alles andere tut, als die Teuerung abzubauen.

Der Ministerrat hat nämlich folgenden Geheißvorschlag angenommen: Die aus den Kraftwagen zu holenden Summen hängen von dem Gewicht und dem Typ der Wagen ab. Jährlich sind je 50 Zloty pro 100 Kilogramm Gewicht für Kraftwagen, die Erwerbszwecken dienen, zu zahlen. Bei Privatlastautos sind jährlich pro 100 Kilogramm Autogewicht 25 Zloty zu zahlen, wenn das Lastauto über 1500 Kilogramm wiegt, beträgt die Gebühr je 35 Zloty bei je 100 Kilogramm. Bei Lastautos, die Erwerbszwecken dienen (welches Lastauto dient keinen Erwerbszwecken? Die Red.)

sind für jedes 100 Kilogramm Gewicht 35 bzw. 45 Floty zu zahlen. Bei Privatautos beträgt die Gebühr für jedes 100 Kilogramm Gewicht je 40 Floty, und zwar bis zu 1500 Kilogramm, darüber je 50 Floty. Für Motorräder sind 40 Floty, für Motorräder mit Anhänger 60 Floty zu zahlen, für Autos mit Eisenreifen 100 Prozent mehr. Der Zuschlag für die Fahrkarten in den Autobussen beträgt 30 Prozent.

So wird also in der Zeit des heutigen Gloriums die Steuerung „abgebaut“. Daß durch diese Maßnahmen nur das Gegenteil erzeugt wird, scheint sich oben am grünen Tisch der Kenntnis zu entziehen. Der Sejm wird hoffentlich die Vorlage ablehnen.

### Vor Wiederaufnahme des Czchowicz-Prozesses.

Borgestern tagte die zur Untersuchung der vom Obersten Gerichtshof dem Sejm überwiesenen Czchowicz-Akten eingeleitete Sonderkommission, die darüber zu entscheiden hat, welche der von Czchowicz vorgenommenen Budgetüberschreitungen zweckmäßig waren oder nicht.

Abg. Dr. Liebermann (P.S.), der das Referat inne hatte, schlug vor, den größten Teil der Budgetüberschreitungen bis auf 14 Positionen zu bestätigen. Zu den beanstandeten Positionen zählt Dr. Liebermann u. a. die Summe von 8 Millionen, die der Minister als Dispositionsfonds im Jahre 1928 in Anspruch genommen hat. Prof. Dr. Bartel hat erklärt, daß diese Summe ganz dem Innenminister General Sklabowski gegen Überweisung worden sei. Die Auszahlung dieser Summe habe Marschall Pilsudski in einem an den Finanzminister gerichteten Schreiben veranlaßt, welcher Forderung das Ministerratspräsidium stattgegeben habe.

Dr. Liebermann schlägt vor, diese Position nicht zu genehmigen, da es sich um einen Betrag handelt, der für Wahlzwecke verausgabt worden ist. Ferner beantragte Dr. Liebermann die Beanstandung von 1,5 Millionen Floty, die als Verfügungsgeld dem Außenminister zur Disposition gestellt und verausgabt wurden, sowie einiger kleinerer Positionen, als da sind: für den Bau eines Postgebäudes in Gdingen, für den Ankauf von fünf Automobilen für das Innenministerium usw.

Nach Annahme der Anträge Dr. Liebermanns durch den Sejm wird die Angelegenheit wieder dem Staatsgerichtshof zur Weiterbehandlung bzw. zur Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Czchowicz zugeleitet werden.

### Gestörter Vortrag Draczewskis.

Der „Streuzug“ gegen den Bolschewismus.

Lemberg, 12. März. Gestern abend hielt in Lemberg der bekannte Redner Czeslaw Draczewski einen Vortrag, in dessen Verlauf der Vortragende von einem Teil des anwesenden Publikums, vorwiegend jüdische Jugend, mit faulen Eiern beworfen wurde. Die Ordnung wurde von der zahlreich herbeigerufenen Polizei wiederhergestellt. Nachdem die randalierenden Akademiker aus dem Saal entfernt wurden, konnte Draczewski unter dem Schutze der Polizei seinen Vortrag beenden.

Draczewski hat es sich in letzter Zeit zur Aufgabe gemacht, die Religionsverfolgungen in Sowjetrußland zu zeichnen und zum „heiligen“ Kriege gegen die Sowjets aufzurufen. Er wendet sich auch in scharfer Weise gegen alle diejenigen, die die Autorität des Marschalls Pilsudski untergraben, der, seiner Überzeugung nach, einzig und allein imstande ist, das Volk im Kampfe gegen den Bolschewismus anzuführen.

# Das deutsche Republikchutzgesetz.

## Standalkenen im Deutschen Reichstag.

Berlin, 13. März. Auf der Tagesordnung der Donnerstagssitzung des Reichstages stand die zweite Lesung des Republikchutzgesetzes. Reichsminister Sebering leitete die Beratungen ein und gedachte zunächst der Vorgänge, die sich im Zusammenhang mit dem Rapp-Buch am 13. März 1920 in Berlin und im Reich abgespielt haben. Der Minister fuhr fort: Gegen eine Wiederholung solcher Putschbedrohungen ist ein Schutzgesetz. Es kommt nicht nur darauf an, solche im Keime zu ersticken, sondern den Kreisen die Neigung dazu zu nehmen, die Lust dazu von vornherein zu vertreiben. Heute wollen die Deutschnationalen dem Staat den Schutz versagen, den sie ihm 1927 bewilligten. (Unruhe rechts.) In der Zeit, in der das Republikchutzgesetz fehlte, ist das Versammlungsrecht durch das Treiben der Extremen von rechts und links zum Versammlungsrecht geworden, die Pressefreiheit — ich bin mir des Ausdrucks wohl bewußt — ist vielfach zu einer Pressefreiheit geworden. (Lärm bei den Nationalsozialisten und Kommunisten.) Wir können es nicht länger dulden, daß Demagogen straflos und straflos ziehen und die Massen verheizen. Allein in Preußen sind im vergangenen Jahre 300 Schutzpolizisten verletzt und 14 getötet worden. Die Länder können es nicht auf die Dauer ertragen, daß ihre Machtmittel auf diese Weise abgenutzt werden. (Lärm. Der Präsident droht den Abgeordneten Thälmann, Kommunist, und Dr. Göbbel, Nationalsozialist, die bereits je zwei Ordnungsrufe erhalten haben, für den Fall weiterer Ordnungstörungen härtere Maßnahmen an.) Wir legen das Republikchutzgesetz vor, weil wir wollen, daß weder Arbeiter vor die Karabiner der Schutzpolizei kommen, noch die Schutzpolizeibeamten von Besessenen totgeschossen werden. Mit dem Republikchutzgesetz soll verhindert werden, daß die Machtmittel des Staates vorzeitig abgenutzt werden. Ein Staat, der seinen Schutz aufgibt, gibt sich selbst auf. Zu den Volksvertretern habe ich das Vertrauen, daß sie ihre Pflicht tun werden.

Berlin, 13. März. Nach den Ausführungen des Reichsinnenministers zum Republikchutzgesetz eröffnete Abg. Dr. Eberling (deutschnational) die Aussprache. Er erklärte, die vom Minister an die Wand gemalten Gefahren hätten mit den vorliegenden Gesetzen gar nichts zu tun. Die Vorlage enthalte überhaupt keine Vorschriften gegen Gewalttätigkeiten. In einem Juris wies Abg. Schulz-Bromberg (deutschnational) darauf hin, daß der Minister Sebering den Saal verlassen habe. (Große Unruhe.) Abg. Dr. Eberling erklärte darauf, er unterbreche seine Ausführungen und beantrage, den Innenminister herbeizurufen. Die Herbeirufung des Ministers wurde jedoch mit 213 gegen 133 Stimmen abgelehnt. Abg. Dr. Eberling erklärte, er werde nicht früher sprechen, bis der Minister wieder erschienen sei. Als der Präsident dann den Abg. Münzenberg (Kommunist) das Wort erteilte, protestierte dieser heftig gegen die Mitteilung des Präsidenten, daß er aufs Wort verzichtet habe. Die Erwiderung des Präsidenten ging in dem großen Lärm der Kommunisten unter. Präsident Loebe wies schließlich den Abg. Renneke (Kommunist) wegen beleidigender Zureden aus dem Saal und verlangte den Ausschluß, als dieser seine Beschimpfungen fortsetzte, auf acht Sitzungstage. Der Präsident stellte dann fest, daß der Abg. Münzenberg die Dinge nicht verstanden habe, da es sich lediglich um einen Verzicht auf den Platz der Rednerliste handele. Als der Präsident die Sitzung dann weiterführen wollte, rief die Opposition im Chor: Sebering. Der Präsident wies

schließlich auch den Abg. Thälmann (Kommunist) wegen beleidigender Zureden aus dem Saal.

### Boungge, eke vom Reichsrat für dringlich erklärt.

Berlin, 13. März. Im Reichsrat wurde heute ein hüringischer Antrag, gegen die Young-Gesetze Einspruch zu erheben, mit 42 gegen die 5 Stimmen von Ostpreußen, Brandenburg, Pommern und Thüringen abgelehnt. Bayern, Sachsen und Mecklenburg-Schwerin enthielten sich der Stimme. Ein besonderer Antrag Ostpreußens, gegen das Polen-Abkommen Einspruch einzulegen, wurde mit 35 gegen 10 Stimmen abgelehnt. Für den Antrag stimmten nur Pommern, Ostpreußen, Brandenburg, Grenzmark, Oberschlesien, Schleswig-Holstein, Rheinprovinz, Thüringen und Mecklenburg-Schwerin, während Niederösterreich, Bayern, Sachsen, Oldenburg, Bremen sich der Stimme enthielten. Auf preußischen Antrag beschloß dann der Reichsrat mit 42 gegen 5 Stimmen die Young-Gesetze für dringlich zu erklären. Dagegen stimmten weder, Preußen, Brandenburg, Pommern und Thüringen, während sich Bayern, Sachsen und Mecklenburg-Schwerin der Stimme enthielten.

### Hindenburg unterzeichnet den Youngplan.

Berlin, 13. März. Reichspräsident von Hindenburg hat das ihm heute vorgelegte Haager Vertragswerk unterzeichnet, bis auf Teil 10, der das Polenabkommen behandelt. Dieser Teil soll zunächst noch einer verfassungsmäßigen Prüfung unterzogen werden. Wie verlautet, soll es sich hierbei jedoch nur um eine formale Angelegenheit handeln. Nach der Unterzeichnung hat der Reichspräsident ein drei Seiten umfassendes Manifest erlassen.

### Die Barichauer Regierunagspresse über d. Ratifizierung des Youngplanes u. des Polenabkommens durch den Reichstag.

Warschau, 13. März. Die halbamtliche „Gazeta Polska“ beschäftigt sich mit der Ratifizierung des Youngplanes und des Polenabkommens im deutschen Reichstag. Das Blatt hebt hervor, daß der Widerstand der deutschen Nationalisten in der Haltung des Reichspräsidenten von Hindenburg ein Gegenstück gefunden habe. Die Regierung Müller habe die schwere und große Schlacht gewonnen. Die Ratifizierung des Warschauer Abkommens sei um so mehr zu begrüßen, als sie dem Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages voraussetze.

Der „Głos Poranny“ gibt eine kurze Unterredung seines Korrespondenten mit Reichsaußenminister Dr. Curtius wieder. Der Außenminister habe erklärt, daß die Ratifizierung des Youngplans ein Kampf gewonnen habe und daß man nunmehr an der Stelle einer neuen Ära der Befriedigung Europas stehe. Der Handelsvertrag mit Polen sei fertig. Der deutsche Gesandte in Warschau werde in den nächsten Tagen sein Werk durch die Unterzeichnung krönen. Was die Umwandlung der deutschen Gesandtschaft in Warschau in eine Botschaft anlangt, so sei in dem deutschen Gesandtschaft für das Jahr 1930 ein denartiger Posten nicht vorgesehen. Das bedeute aber nicht eine Entscheidung in dieser Frage. Selbstverständlich müsse Gegenseitigkeit herrschen.

# Die bürgerliche Presse im Kampfe mit der roten Lodzer Selbstverwaltung.

## Jede Verbrechen von Tatsachen ist der Bürgerpresse recht.

Als der gegenwärtige Stadtrat am 7. Oktober 1927 gewählt ward, passte sich die bürgerliche Propagandapresse sofort den neuen Verhältnissen an. Vor den Wahlen schlug sie blindlings um sich und verurteilte und bespötte alles, was Sozialist hieß oder von Sozialisten stammte. Unsere gesch. Weiser werden sich noch erinnern, mit welchen Mitteln der Wahlkampf geführt wurde und daß z. B. unseren Deutschbürgerlichen selbst die schlimmste Verleumdung recht war, um unentgeltliche Werkstätte für sich zu gewinnen.

Ungefähr ebenso sah es mit der bürgerlichen polnischen und jüdischen Presse aus. Als aber trotz dieser schmutzigen Hebe die Wähler von Lodz mit amtlicher Klarheit für die sozialistischen Arbeiterlisten ihre Stimmen abgegeben hatten, schwentke die polnische Presse um. Auch die jüdische. Nur die deutschbürgerliche versuchte sich in der Bekämpfung der Sozialisten, zwar recht vorsichtig, aber doch ab und zu vernehmlich lässend.

Als Anfang 1928 der gegenwärtige Magistrat seine Arbeitspläne bekanntgegeben und seine ersten Schritte getan hatte, erging sich die gesamte Presse der Bürgerlichen in Lobpreisungen. Als wir 1928 bei irgendeiner Gelegenheit mit Genossen Stadtpräsidenten Biemiencki darüber sprachen, erklärte er, daß auch ihm diese Bewehrung oftmals nicht gefalle. „Sollten wir denn gar keine Fehler machen?“ sagte Genosse Biemiencki. „Ist an unserer Tätigkeit gar nichts zu kritisieren?“ „Mir wird manchmal ganz übel von all dem Lob.“

Gelegentlich des Wechsels der Leitung des städtischen Theaters, als ein Teil der Presse unbedingt Gorkunski als Theaterdirektor behalten wollte, weil man mußte, daß

Wodentowicz als Sozialist ein soziales Theater aus dem bisherigen seichten Städtischen Theater machen wird, wurde die Kampagne gegen den roten Magistrat eröffnet. Den Vorwand unternahm das ehemalige Großmanns, später Sanacjaorgan „Pasko Lodzkie“. In Artikeln, die diesem Blatte einige Presseprozesse einbringen mußten, wurde ganz besonders gegen eine Person — den Genossen Wodentowicz, den Stadtpräsidenten Dr. Biemiencki die Hebe eröffnet. Man glaubte, die heutige Mähigkeit werde Genossen Biemiencki fallen lassen, um so eine Breche in der eigenen Front zu verursachen. Heute hat sich dieses Blatt ausgetobt. Es soll gegenwärtig „reformiert“ werden, da, wie verlautet, der bisherige Geldgeber dem Blatte fast vollständig den Rücken gewendet hat. Der Geldgeber war das System, welches heute über das Geld zu verfügen hat.

Diesem Blatte folgte der „Głos Polski“, dessen Besitzer, nachdem die Redakteure Wasserzug, Kronman und Urbach, die bisherigen Pächter des Blattes, sich vollständig gemischt und den „Głos Poranny“ gemindert hatten, das Blatt einem Sanaciamaam Piontkowski verpackt hatte. Piontkowski legte sich einen Redaktionsstab von recht zweifelhafte moralischen Wert zu und bespötte alles, was auf dem Freiheitsplatze gemacht wurde. Schließlich erstreckte das Blatt im eigenen Schmutz und gina ein.

Der Besitzer des „Głos Polski“, Sachs, gab dann das Blatt weiter heraus. Anfänglich bewahrte er dem Magistrat gegenüber Objektivität, schlug aber später auch in eine gemächliche Opposition um. Auch er konnte wirtschaftlich nicht durchkommen und mußte das Blatt einstellen.

Der „Kurjer Lodzki“, früher ein Organ der „Sanacja“, deren Besitzer die früheren Stadtverordneten dieser Partei Groszkowski und Stymulowski sind, hat bis vor wenigen Monaten dem Magistrat gegenüber Objektivität bewahrt. Seit dieser Zeit — der Redakteur ist inzwischen Kammer Sanaciamaam geworden — finden wir auch in diesem Blatte hochtöne Bemerkungen an die Adresse des Magistrats, Tatsachenverbrechungen und einseitige Einstellungen. Gedruckt wird nur das in dem Blatte, was die Oppo-

sition im Stadtrat gegen den Magistrat vorbringt. Erwiderungen, selbst die sachlichsten, werden nicht gedruckt.

Der „Kozwoj“, unser alter Bekannter aus der Zeit wilder nationalistischer Hebe, der heute schließlich immer mehr an Einfluß verliert, ist verhältnismäßig weniger boshaft. Er hat seine grundsätzliche antisozialistische Einstellung, die man ihm nicht verübeln kann. Grundständlicher Kampf mit offenem Visier ist natürlich ganz etwas anderes als Boshaftigkeit, Tatsachenverbrechung und Demagogie.

Der „Głos Poranny“ kam als die objektivste politische Tageszeitung angesprochen werden.

Bleibt die berüchtigte „Republika“ und das Nachmittagsblatt dieses Verlages „Głos“, welches auf die dunkelsten Instinkte der Massen spekuliert, denn in jeder Nummer findet man einige Artikel mit schönen Ueberschriften: „Der Mann hat seine Frau totgebissen“, „Ein Droschkentreiber verewaltigt seine Passagierin“, „Eine Bäuerin von einer Biene gefressen“ usw.

Diese beiden Blätter haben in der letzten Zeit ihre Front gewechselt. Bis vor kurzem taten sie obektiv, jetzt aber, seit kurzem, haben sie eine neue Einstellung: Alles wird verdreht und im Kampfe mit dem roten Magistrat benutzt. Es verlohnt sich, den Methoden dieses Blattes etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Wir wollen unsere Leser mit ihnen bei der nächsten Gelegenheit bekanntmachen.

So sehen wir an der Einstellung der bürgerlichen Presse, der die deutsche nicht nachsteht, daß die 60-stelligen Wahlgänge der Reaktion durch das gedruckte Wort, die öffentliche Meinung der Bürgerlichen“, fleißig unterstützt werden. Alles, was bürgerlich denkt, tritt ein in die Reihen der heutigen Magistratsopposition.

Denn die Blätter meldesten schon, daß in diesem Jahre Neuwahlen für die Lodzer Selbstverwaltung stattfinden sollen.

Wir aber als Gewerkschaftler? Wir können die Verantwortlichen auf. Denn die Presse ist die stärkste Waffe der Werkstätten. A. A.

Tagesneuigkeiten.

Weitere Zunahme der Arbeitslosigkeit.

Vorläufigen Berechnungen zufolge betrug die Zahl der registrierten Arbeitslosen in Polen am 8. März 287 000 Personen.

Eine Delegation der Autobroschfenbesitzer im Magistrat.

Wie wir erfahren, begibt sich heute eine Delegation der Autobroschfenbesitzer nach dem Magistrat, um dem Abteilungsleiter für städtische Unternehmen eine Denkschrift über die Verringerung der Wegesteuer und der Steuer von Konzessionen zu überreichen.

Um die Elektrifizierung der Lodzzer Wojewodschaft.

Seinerzeit wurde die Harriman-Berhandlung im Wojewodschaftsamt viel besprochen, wobei bekanntlich sowohl die Kreise der Industrie als auch die einzelnen Selbstverwaltungen mit dem Magistrat der Stadt Lodz gegen die Erteilung der Konzession an den Harriman-Konzern auftraten und darauf hinwiesen, daß die Elektrifizierung Polens ausschließlich mit polnischem Kapital ausgeführt werden müsse.

Vom städtischen Gaswerk.

In der letzten Sitzung des Aufsichtsrats des Lodzzer städtischen Gaswerks, die unter Vorsitz des Vizestadtpräsidenten Kapalski stattfand, wurde eine Reihe laufender Angelegenheiten erledigt.

Nach Prüfung und Bestätigung der Rechenschaftsberichte des Gaswerks für November, Dezember v. J. und Januar, Februar d. J. wurde nach kurzer Aussprache beschlossen, 150 Tonnen Gasöl zu bestellen und zwei Gaszertoren umzubauen.

Schließlich wurde noch beschlossen, den Engroskollektpreis auf 6,75 Floty und den Kollektpreis im Detailverkauf auf 7,50 Floty für den Zentner herabzusetzen.

Ein neuer Richter im Bezirksgericht.

Gestern übernahm der neuernannte Richter des Bezirksgerichts, Konstanty Gulanicz, seine Amtstätigkeit.

Die kommunalen Kassen zahlen keine Steuern.

Wie wir erfahren, hat die Lodzzer Finanzkammer gestern ein Rundschreiben vom Finanzministerium erhalten, das die Angelegenheit der Befreiung der Einlagen der kommunalen Sparkassen in der Bank Polska und P.K.O. von allen Steuern behandelt.

Wer wird zu den diesjährigen Reservistenübungen einberufen?

Wie das Korpsbezirkskommando IV mitteilt, beginnen die militärischen Übungen für Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere der Reserve Mitte Mai.

Die schwarze Liste der Bank Polska.

Nach den bisherigen Angaben sind im Monat Februar die in der Bank Polska zu Protest gegangenen Wechsel von 6,12 Prozent (Januar) auf 5,92 Prozent gefallen.

Der endlose Unstimm.

Seit einiger Zeit ist inmitten der Bureauangestellten, insbesondere in den staatlichen und Selbstverwaltungsämtern eine geheimnisvolle Korrespondenz, „die Glückskette“, verbreitet.

Schutzimpfungen gegen Diphtherie und Scharlach.

In Zusammenhang mit den sich fortwährend häufenden Fällen von Erkrankungen an Diphtherie und Scharlach werden an mehreren Punkten der Stadt unentgeltliche Schutzimpfungen gegen diese ansteckenden Krankheiten vorgenommen.

In der 1. Sanitätsabteilung in der Limanowkistrasse Nr. 37 Montags, Mittwochs und Freitags in der Zeit von 3 bis 6 Uhr nachmittags.

In der 2. Sanitätsabteilung in der Piramowicza 10 Montags, Mittwochs und Freitags in der Zeit von 3 bis 6 Uhr nachmittags.

In der 4. Sanitätsabteilung in der Kopernika 19 Dienstags, Donnerstags und Sonnabends in der Zeit von 4 bis 7 Uhr abends.

In der 5. Sanitätsabteilung in der Przejazd 85 Dienstags, Donnerstags und Sonnabends in der Zeit von 3 bis 6 Uhr nachmittags.

In der 7. Sanitätsabteilung in der Wolzamskistrasse Nr. 251 Montags, Mittwochs und Freitags in der Zeit von 4 bis 7 Uhr abends.

In der 8. Sanitätsabteilung in der Bazarnastrasse 4 Dienstags, Donnerstags und Sonnabends in der Zeit von 3 bis 6 Uhr abends.

Außerdem werden Impfungen in der Staatlichen Hygieneanstalt in der Gdanstrasse 44, und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends in der Zeit von 5 bis 6 Uhr nachmittags vorgenommen.

Medizinischer Vortrag.

Auf Anregung des Polnischen Roten Kreuzes hält Herr Dr. Tabasz Mogilnicki am Sonntag, den 16. März, um 12.30 Uhr im Saale der Lodzzer P.M.C.M., Petrikauer 89, einen öffentlichen Vortrag über das Thema: „Die Fortschritte der Medizin in den letzten Jahren“.

Großer Rosinenschmuggel entdeckt.

Seit längerer Zeit erhielt die Finanzkammer in Lodz vertrauliche Nachrichten, daß zwischen Lodz und Petrikau eine Bande von Schmugglern nicht bezollte Transporte von Rosinen befördern.

Feuer in einer Fabrik.

Gestern mittag wurde die Feuerwehr von einem Brande in Kenntnis gesetzt, der in der Trilotagenfabrik von Hermann Orchin in der Pulnozna 10 ausgebrochen war.

Goldmann und Geyer

Roman von Grete von Saß

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

125

„In den Magen kann uns niemand sehen“, pflegte sie zu sagen, wenn Jda zuweilen bemerkte, daß sie nicht recht satt würde.

Sie selbst brauchte in der Tat nicht viel. Wenn sie Kartoffeln und einen Hering zu Mittag hatte, war sie befriedigt.

Sie wurde nicht müde, Jda das immer und immer wieder auseinanderzusetzen. Jda hörte kaum noch darauf hin.

war in eine stumpfe Gleichgültigkeit versunken, aus der sie nichts riß. Nichts machte ihr mehr Eindruck.

„Mutter, warum kommst du nicht mehr zu mir?“ fragte sie.

Und als die Mutter sie ungläubig ansah, da schlang sie den Arm um sie und weinte an ihrem Halse.

„Mutter, ich bin so allein, ich erirage es kaum mehr — ich drücke mich am liebsten heraus aus diesem Leben.“

„Jdalen — herrje — Jdalen, sprich nicht so wat, et is sündhaft, warum kommste nicht jeden Tag zu mir?“

Mutter Mentin streichelte ihrer Aeltesten den Kopf, der so voll wirrer Gedanken war — sie streichelte die blassen mageren Hände, die das Leben nicht richtig anzupacken verkandten und bat sie, sich auszupreden.

Aber Jda brachte das nicht recht fertig. Die Mutter mußte Wort für Wort aus ihr herausholen.

Ob der Herrmann nicht gut tat? Doch, er arbeitete fleißig. Es war eigentlich nichts gegen ihn zu sagen.

„Vielleicht bist du schuld daran, Jdalen, hab dir mal Mühe, ihm näherzukommen, dann wirst dich schon mit 'n einleben.“

Jda schüttelte den Kopf. „Nein, nein, Mutter, die Mühe wäre vergebens.“

Herrmann ist ein verschlossener Charakter und kein sehr guter, Mutter. Der ist nur von einem Streben besetzt: Geld zu schaffen.

Nun ging Mutter Mentin wieder täglich zu Jda. Daß Frau Westphal sie schief ansah, war ihr gleichgültig.

„Wenn Sie nicht mit mir zusammentreffen woll'n, bleiben Sie unten in Ihre Wohnung, meine Tochter wird nicht unglücklich darüber sein.“

Und wenn Ihr Sohn Jhn'n vermiffen sollte, dann kann er ja nach unten ziehn. Und weil wir jerade davon red'n, will ich Jhn'n zu Zemite führen, der Sie in der Wirtschaft meiner Tochter völlig überflüssig sind.

Was hier zu machen is, macht sie noch spielend. Und wenn sie es eines Tages nicht mehr kann, dann bin ich noch da. Also von uns aus könn'n Sie wegbleiben.“

Frau Westphal war starr. Um auf diese Anpöbelung einzugehen, sei sie zu vornehm, sagte sie, und ging in ihre Wohnung. Jda erschral.

„Herrgott, Mutter, was hast du nun angefaßt? Herrmann wird mir einen schönen Krach schlagen.“

„Nur keine Bange nich, mit dem werd' ich schon fertig werden.“

Um fünf Uhr kam er aus dem Geschäft. Die Frauen saßen noch beim Kaffee, zu welchem die Mutter Kuchen spendiert hatte.

Jda hatte lange nicht solchen Genuß gehabt wie heute. ortsgemaß folgt.

### 20. Staatslotterie.

5. Klasse. — 7. Tag (Ohne Gewähr)

- 15 000 Zloty: Rrn. 60147 74136.
- 10 000 Zloty: Rrn. 39824 69025 17191 189931.
- 5000 Zloty: Rrn. 2914 79454 101990 116653 160138.
- 3000 Zloty: Rrn. 6824 11554 16613 24844 118807 180665 182850.
- 2000 Zloty: Rrn. 32390 52296 68993 69196 81870 105440 105513 111595 111672 115497 117545 130747 132022 133273 144853 151213 152220 152781 158312 164453 172313 177466 186490 207777 208727.
- 1000 Zloty: Rrn. 10473 16693 24311 32264 35084 38641 62046 80763 86026 111417 131550 134204 135465 142260 150164 161817 163101 168889 169383 175982 187404 188531 188586 188903 190018 200130 202673.
- 600 Zloty: Rrn. 987 8448 9980 11874 14619 14720 26015 26121 28320 33124 40968 61432 63157 69192 69572 73840 73962 74584 74825 80676 80952 88804 92983 93594 96349 98262 98980 109470 114351 115688 115990 118358 136345 139211 145030 147196 148225 148226 15125 8151606 153899 156300 156630 167639 204768 206135.
- 500 Zloty: Rrn. 775 1466 1630 1999 2500 4785 5873 8113 8766 8856 10942 13006 14146 14430 15452 15533 18968 22734 23118 23164 23339 26253 27649 27965 32286 33603 34113 35519 35537 35585 38941 41211 43893 44605 47874 47864 50585 51934 55522 56326 57271 57536 59507 61886 63218 64890 65750 67159 67590 68166 69210 69217 72872 72927 74009 75263 75907 78165 82179 83263 85334 86382 87845 88176 89748 91435 92184 92413 93578 93736 94218 94265 94445 96473 97224 99017 100771 101292 102593 107730 108373 111320 111559 111801 115446 118011 120639 121098 123545 125233 127855 128034 129327 131797 133345 133390 134470 136734 137131 137828 139289 139407 139798 140195 140386 142308 143753 144570 148090 149077 150016 157638 159017 159680 164668 166389 166477 166584 168248 168802 169997 172041 172521 173469 174132 174716 175211 176269 183993 187778 188484 189965 191145 192259 194167 195719 195840 197888 198989 201963 201992 207509 208304.

Die vollständigen Gewinnlisten sind in der Geschäftsstelle der „Lodzer Volkszeitung“ einzusehen.

#### Berkehrsunterbrechung auf der Zufuhrbahn.

Gestern trat auf der Strecke Lodz—Zgierz eine Unterbrechung im Zufuhrbahnverkehr ein, und zwar infolge Reißens eines Leitungsfadens. Die Unterbrechung dauerte 6 Stunden. (m)

#### Nachklänge zu dem geheimnisvollen Mord im Brzejniner Kreife.

Vor einigen Tagen berichteten wir, daß im Dorfe Koziołk im Kreife Brzejim ein Hund die Leiche seines Herrn, Stefan Klimczak, unter einem Düngerhaufen auf dem Felde entdeckte. Die von der Polizei eingeleitete Untersuchung führte gestern zur Festnahme des Mörders, des 38 Jahre alten Josef Grzejszczak aus dem Dorfe Wola Grzybowa. Sowohl der Ermordete Klimczak als auch der Mörder waren der Polizei sehr gut als Diebe und Rabauderbrüder bekannt. Vor einigen Tagen waren dem Klimczak einige Schweine verschwunden. Da er sich fürchtete, der Polizei Mitteilung zu machen, nahm er auf eigene Faust die Nachforschungen auf und ermittelte tatsächlich in Grzejszczak den Dieb. Er begab sich zu ihm und verlangte die Herausgabe der Schweine. Dieser erwiderte, daß er die Schweine zurückgeben werde, wenn er für Fütterung und Heiterlaß eine Vergütung von 50 Zloty erhalte. Klimczak erklärte sich damit einverstanden und bat Grzejszczak, zu einer bestimmten Zeit zu kommen, damit er ihm das Geld auszahlen könne. Als Grzejszczak am kritischen Abend aus Fernher bei Klimczak klopfte, kam dieser heraus und beide begaben sich auf das Feld. In einiger Entfernung vom Dorfe streckte Grzejszczak Klimczak durch einen Revolverbeschuß tot zu Boden und versteckte dann die Leiche unter dem Düngerhaufen. Vorher nahm er aber dem Toten die 50 Zloty ab. Gegen Grzejszczak waren schon einmal Untersuchungen wegen eines Mordes und wegen Brandstiftung im Gange, die aber wegen Mangels an Beweisen wieder abgebrochen wurden. Jetzt werden auch diese Verfahren wieder aufgenommen werden. (m)

#### Mit dem Messer gegen die Geliebte.

In der Brzejniska 31 wohnt seit einigen Jahren die Arbeiterin Josefa Pawlak, die in letzter Zeit ein Verhältnis mit einem Maroelk Daszkowski unterhielt. Da beide vor kurzem die Arbeit verloren hatten und im Hause Mangel an Geld herrschte, kam es oft zwischen ihnen zu unruhigen Szenen. Vorgesestern Abend gegen 11 Uhr gerieten sie wieder in Streit, wobei Daszkowski der Pawlak vorwarf, zu anderen Männern Beziehungen zu unterhalten. Plötzlich ergriff er ein Messer und stürzte sich damit auf die Geliebte, der er mehrere schwere Wunden am Kopf und der Brust beibrachte. Auf die Schreie der Mißhandelten eilten die Nachbarn herbei, die die Polizei verständigten und die Rettungsbereitschaft herbeiriefen. Der Arzt stellte sehr schwere Körperverletzungen fest und ließ die Verletzte nach dem Krankenhaus überführen. Daszkowski wurde verhaftet. (m)

#### Autounfälle.

Gestern wurde an der Ecke Wschodnia und Narutowicza der 17jährige an der Zgierzka 42 wohnhafte Wiktor Grundmann von einem Auto angefahren und erheblich verletzt. — Den 80jährigen Alexander Nila überfuhr ein Auto. Dem Greise wurde bei dem Unglücksfall ein Bein gebrochen. Die Rettungsbereitschaft erteilte in beiden Fällen die erste Hilfe. Gegen die unvorsichtigen Kraftwagenführer wurden Protokolle verfaßt. (p)

#### Lebensmüde.

Am Mittwoch spät abends trank die Polakniotwa 38 wohnhafte Josefa Kozioł in der Kosciuszko-Allee vor dem Hause Nr. 14 eine größere Dosis eines unbekanntem Giftes. Da das Mädchen ohnmächtig niederfiel, alarmierten Stra-

ßenpassanten die Rettungsbereitschaft, deren Arzt der Lebensmüden erste Hilfe erwies und sie nach dem Kobogosz-czer Spital bringen ließ.

## Aus dem Gerichtssaal.

### Das Eisenbahnunglück in Andrzejew.

Unsere Leser werden sich noch an das furchtbare Unglück erinnern, das sich auf der Eisenbahnstation Andrzejew ereignet hatte und das den Tod zweier Frauen verursachte, wobei zwei andere Frauen sehr schwere Körperverletzungen erlitten. Der Tatbestand ist folgender: Am Morgen des 4. September 1928 war in Andrzejew der Güterzug Nr. 3374 eingetroffen. Da der Zug sehr lang war und deshalb den Bahnübergang versperrte, wurden einige Waggons für einige Stunden abgepöpst, da der Zug längere Zeit auf der Andrzejewer Station zu halten hatte. Auf ein bestimmtes Zeichen sollte der Zugführer Andrzej Wasilewski den ersten Teil des Zuges mit der Lokomotive zurüdführen, damit die vorhin abgetrennten Waggons wieder angepöpst werden konnten. Wasilewski wartete aber das Zeichen nicht ab, sondern fuhr den Zug zurück. Das Unglück wollte es, daß in diesem Moment sich ein Wagen mit dem Fuhrmann Schmal Bremer und 4 Frauen auf dem umgekehrten (!) Bahnübergang befand. Der Bremser des letzten Waggons rief dem Fuhrmann zu, anzuhalten oder schnell vorüberzufahren. Doch war es bereits zu spät. Kaum daß das Pfeifsignal zum Halten laut wurde, fuhr der Zug auch schon auf den Wagen auf. Die Folgen waren schrecklich. Einige Waggons waren über den Wagen und die Insassen hinweggegangen. Unter den Trümmern zog man die schrecklich verstümmelten Körper der vier Frauen hervor. Eine von ihnen, Bronislawa Chmielnicka, war auf der Stelle tot, Ryfka Drulter verstarb unterwegs nach dem Krankenhaus. Die zwei anderen, Esther Drulter und Chana Segal, hatten so schwere Verletzungen erlitten, daß sie nach mehrmonatigem Kranklager als Krüppel aus dem Spital entlassen wurden.

Gestern nun hatte sich der Zugführer Wasilewski, der durch seine sträfliche Nachlässigkeit dieses schreckliche Unglück verursacht hatte, vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Die Verteidigung des Angeklagten übernahm Rechtsanwalt Dr. Nowakowski, als Vertreter der Klageschaft traten die Anwälte Roszkowski und Knebel auf. Nach Vernehmung der Zeugen und den Reden des Anklägers sowie des Verteidigers verurteilte das Gericht den Zugführer Andrzej Wasilewski zu 6 Monaten Festung.

### Zwei mehrfache Inzassenten vor Gericht.

Im Büro des Notars Schmidt arbeitete ein gewisser Zygmunt Majewski als Inzassent. Majewski erledigte für den Notar alle Gelbangelegenheiten und brachte auch sehr oft größere Summen auf die Bank. In den durch Majewski beförderten Gelbsendungen fehlten sehr oft verschiedene Banknoten. Außerdem verständigete am 26. Oktober 1929 aus dem Schreibtisch der Sekretärin der Kanzlei des Notars in geheimnisvoller Weise 400 Zloty. Es wurde festgestellt, daß das Geld in der Mittagstunde gestohlen sein mußte, zu welcher Zeit nur der Inzassent Majewski im Büro anwesend war. Die durch den Notar benachrichtigte Untersuchungsbehörde nahm Majewski fest und den Verdächtige wurde im Untersuchungsamt vernommen. Da er aber jegliche Schuld aufs entschiedenste leugnete, wurde er auf freien Fuß gesetzt. Er sollte sich aber in zwei Tagen wieder im Untersuchungsamt melden. Majewski ging direkt vom Untersuchungsrichter in das Büro des Notars, wo der Notar Schmidt ihn in sein Kabinett kommen ließ. Der Chef sagte dem Majewski nun, daß, wenn er sich zur Schuld bekennen werde, er bei ihm in der Stellung verbleiben könne. Majewski bekannte sich nun darauf zur Schuld und erstattete auch die gestohlenen 400 Zloty zurück. Am nächsten Tage kam Majewski zu seinem Chef und bat um Entlassung, denn er fürchtete, wieder in Vernehmung zu kommen und zu fehlen. Am darauffolgenden Tage ging Majewski wieder zum Untersuchungsamt und sagte dort, daß er die ganze Angelegenheit mit dem Notar Schmidt erledigt habe. In der Unternehmung bekannte er sich auch vor dem Untersuchungsrichter zu dem systematischen Gelbbuchstahl und sagte weiter aus, daß er einen Nachschlüssel zum Schreibtisch der Sekretärin des Notars hatte, was ihm den Diebstahl der 400 Zloty ermöglichte. Gestern mußte er sich vor Gericht verantworten, das ihn zu sechs Monaten Gefängnis verurteilte.

Weiter verhandelte das Bezirksgericht in Lodz gegen den ehemaligen Inzassenten der Krankenkasse Ignacy Szolalski, der der Unterschlagung von 6000 Zloty angeklagt war. Im September vergangenen Jahres meldeten sich verschiedene Personen, die für schon bezahlte Beträge neue Krankenzustufordnungen bekommen hatten. Sie wiesen auch in der Rechnungsabteilung der Krankenkasse durch Szolalski ausgestellte Quittungen vor. Daraufhin wurde Szolalski entlassen und die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft überwiesen. Der Sohn des Angeklagten erklärte sich bereit, die unterschlagene Summe von ungefähr 6000 Zloty teilweise mit Geld und den Rest in hypothetisch sichergestellt Wertsachen zu bedecken. Der Anzeigende Jonach Szolalski bekannte sich vor Gericht nicht zur Schuld. Er sagte aus, daß man ihm im Jahre 1929 die oben genannte Summe gestohlen habe und er sei gezwungen gewesen, den Restbetrag durch die neuen Inzassentbeiträge zu bedecken. Das Gericht verurteilte den 70jährigen Jonach Szolalski zu einem Jahr Gefängnis. Der Krankenkasse wurde eine Zivillforderung in Höhe der unterschlagenen Summe zuerkannt. (p)

**Theater-Verein „Thalia“**  
 Saal des Männergesangsvereins, Petrikauer 243.  
 Sonntag, den 16. März, 7 Uhr abends  
**„Terefina“**  
 Operette in 3 Akten von Oskar Strauß.  
 Preise der Plätze von Pl. 2.— bis Pl. 6.—  
 Kartenvorverkauf: Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 157  
 Tuchhandlung G. E. Kestel, Petr. 84

## Am Scheinwerfer.

### Satan läßt sich bestechen.

In Elbogen starb vor kurzem ein Beamter, und seine Witwe wollte durchaus mit ihrem verstorbenen Gatten in Verbindung treten. Sie ließ sich in einen Spiritistenzirkel einführen, und wirklich gelang es, den „Geist“ des Verstorbenen zu zitieren. Auf die Frage der Witwe, wie es ihm im Jenseits ergehe, antwortete der Geist, daß er furchtbare Qualen im Fegfeuer erleide.

Die Witwe ging verzweifelt nach Hause und wälzte sich, trostlos über die Leiden des kranken Toten, in ihrem Bette. Da — als es Mitternacht schlug — wurde an ihre Haustür geklopft. Sie öffnete und sah eine Gestalt, die ganz schwarz gelledot war und ein schwarzes Tuch vor dem Gesicht trug. Der Besucher gab sich als der Höllensfürst zu erkennen und erklärte sich bereit, gegen eine Spende von 1000 tschechischen Kronen die Leiden des Verstorbenen zu erleichtern.

Die Witwe willigte gern ein und bestellte den Satan für die nächste Nacht. Am Morgen ging sie in die Sparkasse und hob das Geld, das sie dort liegen hatte, ab, wobei sie dem Beamten mitteilte, zu welchem Zweck sie es brauche. Der Beamte verständigte die Polizei und die nahm um Mitternacht den Höllensfürsten in Empfang. Er entpuppte sich als ein Tapezierer, der Mitglied des Spiritistenzirkels ist.

## An die deutschen Werttätigen der Stadt Lodz.

### Die Arbeitslosigkeit

hat in unserer Stadt wie im ganzen Lande ein Ausmaß erreicht, wie wir es seit dem Jahre 1924 nicht wieder erlebt haben.

300 000 registrierte Arbeitslose und eine ungeheure Zahl von solchen Arbeitslosen, die nach dem mangelhaften Gesetz nicht registriert werden, geben noch lange kein volles Bild der gegenwärtigen Krise. Hunderttausende Kurzarbeiter vervollständigen das Bild eines fast beispiellosen Niederganges unseres Wirtschaftslebens. Weitere Hunderttausende kleiner Existenzen werden täglich tiefer in das Elend des wirtschaftlichen Stillstandes mit hineingezogen.

Dieser Krise, die für diesen Zustand verantwortlich sind, Regierung, Industrie und Finanzkapital haben bisher nur wenig Willen gezeigt, um den Arbeitslosen ausreichende Hilfe zu bringen.

Die Arbeiterschaft aber kann nicht länger ohne Protest einen solchen Zustand dulden. Die Arbeiterschaft muß ihre Stimme erheben, um Hilfe und Rettung für sich und ihre Familien zu erwirken.

Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens ruft die deutschen Werttätigen auf zu folgenden

## 5 öffentliche Massenversammlungen

- Freitag, 14. März i. Partellotale, Rotkinstka 54 ab 6 Uhr
- „ 14. „ „ „ Zargowa 31, „ 6 „
- „ 15. „ „ „ Bednarska 10, „ 6 „
- „ 15. „ „ „ Rajtera 13, „ 6 „
- „ 15. „ „ „ Petrikauer 109, „ 6 „

Sprechen werden: die Abgeordneten A. Kronig, E. Jerbe, Schöffle L. Kul und J. Kociolek.

Werttätige, Arbeitslose! Erscheint in eigenem Interesse vollzählig zu diesen Versammlungen. Die Not erfordert Eure Geschlossenheit und Einmütigkeit.

## Exekutive des Bezirksrates Lodz

der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

## Kunst.

„Zyankali“ zum 25. Mal. Am morgigen Sonnabend, nachmittags 4 Uhr, geht das bekannte und so viel umstrittene Wollschaf Drama „Zyankali“, über das die bürgerlichen Moralprediger Zeier und Morbio schrien, bereits zum 25. Male über die Bühne des Lodzer Stadttheaters. Der Erfolg ist unvermindert stark wie zu den ersten Aufführungen.

Heute „Sabima“ Theater. Heute kommt nach Lodz die volljährige Troupe den hebräischen Künstlertheaters „Sabima“ mit eigenen Dekorationen und Requisiten. Zur Erstaufführung gelangt die dreaktige Tragikomödie „Der Schak“ von Schalom Aleichem, die zum ersten Male über die Bretter der polnischen Bühnen geht. Morgen, d. i. Sonnabend, um 3 Uhr nachmittags, Wiederholung des „Schak“ und abends um 9 Uhr der „Dybul“, dramatische Legende in 3 Akten von An-Sch. Am Sonntag Wiederholung des „Dybul“. Am Montag und Dienstag finden die letzten beiden Aufführungen statt.

Das nächste sinfonische Frühkonzert des Lodzer Philharmonischen Orchesters wird ausschließlich den Werken Tschai-kowskis gewidmet werden. Zum Vortrag gelangen: Die 5. Sinfonie und das herrliche Klavierkonzert von Tschai-kowski. Als Solisten werden wir den Künstler von Weltruf, Alfred Hoehn, hören können. Als Dirigent tritt Walerjon Verdjajew auf.

Emanuel Feuermann, der hervorragende Cellist der Gegenwart, wird Lodz nur mit einem Konzert, das am Montag, den 17. d. Mts., stattfindet, beehren. Das Programm, das von hohem musikalischen Werte ist, enthält Werke von Schubert, Chopin, Valentin, Saint-Saens und anderen. Das Konzert Emanuel Feuermann wird diesmal anlässlichweise im unteren Lokal „Dosa“ an der Narutowicza 20 stattfinden.

**Achtung, Alexandrow!**

Am Sonnabend, den 15. ds. Mts., um 6 Uhr abends, findet im Parteilokale, Wierzbinska 15, eine

**Mitgliederversammlung**

statt. Sprechen wird u. a. Genosse J. Kociolet über das Thema:

**„Die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Lage in Polen“**

Hiernach Diskussion. **Deutsche Werktätige in Meranobrow, kommt alle in Massen!**

**Aus dem Reiche.**

**Der Totgeglaubte lehrt wieder.**

Nach 16 Jahren in die Heimat. — Schwierige Eheverhältnisse

Eine ungewöhnliche Sensation ereignete sich in dem Dorf W. Kiszyn bei Bliwio (Kreis Stargard). Der bereits im Oktober 1914 an der russischen Front als vermißt gemeldete Jan Szacht hat unerwartet aus Chabarowka einen Brief an seinen Bruder geschickt. Szacht ist schon lange für tot erklärt worden. Seine Frau hat daraufhin wieder geheiratet und lebte glücklich mit ihrem zweiten Mann, bis, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, das Lebenszeichen von ihrem ersten Mann und sogar die Nachricht kam, daß er bald in die Heimat zurückkehrt. Wie die Sache enden wird, weiß man noch nicht.

**Ruda-Pabianicka.** Die Ortsgruppe der D. S. U. P. veranstaltet am morgigen Sonnabend, den 15. März, um 7 Uhr abends, im Parteilokal, Gorna 43, einen Preisreferenzabend. Es ist zu erwarten, daß sich recht viele zu diesem Abend einfinden.

**Petrkau.** Um Kredite für die Stadt. Gestern hat der Präsident der Stadt Petrikau, Chudec, mit dem Direktor der Landeswirtschaftsbank in Lodz in Sachen der Gewährung von Krediten für die Stadt Petrikau unterhandelt. Die Gelder sollen für den Ausbau der Kanalisation und Beendigung des Baues des Stadions in Petrikau verwendet werden.

**Petrkau.** Zwei jugendliche Sexualverbrecher. Ein schändliches Verbrechen wurde vorgestern abend hier begangen. Zwei junge Burschen, der 16jährige Tadeusz Jakubczyk und der ebenfalls 16 Jahre alte Henryk Broniewski lockten ein 6jähriges Mädchen unter dem Vorwande, ihr eine Puppe zu kaufen, in das Klosett und vergingen sich dann beide sittenlos an ihr. Das Kind erzählte von dem Vorfall ihren Eltern, die der Polizei Anzeige erstatteten. Dieser war es gelungen, die jugendlichen Verbrecher zu ermitteln und festzunehmen. Einer von ihnen war bereits mehreremal wegen Diebstahls bestraft.

**Warschau.** Alkoholvergiftung. Im Obdachloshaus an der Stalowa 67 hatten einige Insassen ein Trinkgelage veranstaltet, in dessen Verlaufe bald der Schnaps zum Fehlschlus kam. Im Alkoholrausch ergriff eine gewisse Helena Mentkova eine Flasche mit denaturiertem Spiritus und trank davon. Auch ein zweiter Gast, Jan Kammis, trank davon. Als auch dieser Holzspiritus zu Ende ging, ergriffen die völlig Betrunknen eine zufällig im Zimmer stehende Flasche mit Tischlerpolitur und tranken diese leer. Dadurch haben sie sich eine schwere Vergiftung zugezogen, so daß die Mentkova nach einigen Stunden verstarb und Kammis in hoffnungslosem Zustande nach einem Krankenhaus gebracht werden mußte.

**Kattowitz.** Tragisches Ende eines chemischen Experiments. Vorgestern nachmittags vernahm ein Einwohner des Hauses Nr. 2 an der Kopernika-Straße eine heftige Detonation. Es erwies sich, daß in der Wohnung des Josef Kurek in diesem Hause einige Schüler chemische Experimente mit Phosphor veranstalteten, als plötzlich eine starke Explosion erfolgte. Durch den Luftdruck wurden die Fenster Scheiben der Wohnung ausgebrochen, die Experimentierenden erlitten dagegen so schwere Verletzungen, daß sie nach dem Krankenhaus überführt werden mußten. Es besteht die Gefahr, daß sie das Augenlicht verlieren werden.

**Aus dem deutschen Gesellschaftsleben**

**Theaterverein „Thalia“.** Aus dem Theaterverein unabhängigen Gründen kann am Sonnabend, den 15. März, die Aufführung des Schwanks „Der Meisterbörger“ nicht stattfinden. Sonntag, den 16. März, 7 Uhr abends wird die schöne, melodienreiche Operette von Oskar Strauß „Terzina“ zum erstenmal wiederholt. Die Handlung ist voller Leben, reich an Humor und Witz. Gutes Zusammenenspiel und flottes Tempo zeichnen die Operette aus. Die Dekorationen sind schön, die Kostüme stilvoll, der Zeit der Handlung angepaßt. Zahlreiche Anzeigebilder beleben die Handlung. Preise der Plätze von 2.— bis 6.—. Karten im Vorverkauf: Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 157, Tuchhandlung G. E. Nestel, Petrikauer 84. Eintrittskarten zu den Vorstellungen für die Mitwirkenden werden gegen Vorweisung des Bühnenausweises am Freitag von 8 bis 7 und Sonnabend von 12 bis 2 Uhr im Sekretariat, Petrikauer 84 (G. E. Nestel) ausgegeben.

**Generalprobe der beteiligten Kirchengesangsvereine für das Konzert zu St. Mariä.** Herr Pastor Bößler schreibt uns: Am Freitag, den 14. März, um 9.30 Uhr abends, findet im Lokale des Kirchengesangsvereins zu St. Trinitatis, Konstantynowska 4, die Generalprobe des Massenchors für das Kirchenkonzert zu St. Mariä statt. Ich bitte hiermit die geehrten Mitglieder der beteiligten Vereine um ihr freundliches Erscheinen.

**Sport-Turnen-Spiel**

**Kampf um Nurmis Veffieger.**

Neuhort. Die gestern von uns gemeldete Suspendierung des polnischen Meisterläufers Stanislaus Petkiewicz hat die zuständigen Stellen nicht ruhen lassen. Diese Kalkulation wurde bereits durch eine einstweilige gerichtliche Verfügung aufgehoben. Die Anrufung des Zivilgerichts erfolgte von Seiten des katholischen Verbandes der Columbusritter, unter dessen Auspizien Petkiewicz in einem Meilenlauf gegen den Amerikaner Conger und den Schweizer Dr. Martin antreten sollte. Der Rechtsvertreter des amerikanischen Athletik-Verbandes wird heute vormittag in dem angeetzten Gerichtsverfahren die Gründe darlegen, die den Verband zur Suspendierung des Polen veranlaßt haben, woraufhin das Gericht beschließen soll, die Strafmaßnahme zurückzuziehen oder aufrechtzuerhalten. Seitens des Sportverbandes wird darauf hingewiesen, daß es das erstmalig seit einem Vierteljahrhundert ist, daß eine seiner Entscheidungen auf dem Gerichtswege ausgeschrieben wird. Der Verband steht auf dem Standpunkt, daß die Zulassung eines ausländischen Sportlers nicht Sache des Veranalters, sondern des Registrierungs-Ausschusses sei. Dieser Ausschuss habe aber dem Startantrag des Polenläufers nicht stattgegeben. Ein gegenteiliger Gerichtsbeschluss wäre ein Eingriff in die statutarisch festgelegten Befugnisse der Sportbehörde.

**Höhenflugrekord für Frauen.**

Neuhort. Ein Höhenflugrekord für Frauen wurde aufgestellt von einer 18 Jahre alten amerikanischen Fliegerin. Sie erreichte mit ihrem Flugzeug eine Höhe von 9755 Metern. In dieser Höhe verlor sie die Besinnung, weil ihr Sauerstoffapparat verlagte. Als sie wieder erwachte, war das Flugzeug



Die amerikanische Fliegerin Eleanor Smith die den Höhenflugrekord aufstellte.

um 2000 Meter gefallen. Die junge Amerikanerin ist schon seit ihrem 16. Lebensjahre Fliegerin. Im Jahre 1928 soll ihr die Erlaubnis zum Fliegen auf 14 Tage entzogen worden sein, weil sie einen halbbrüderlichen Flug über vier Newyorker Brücken hindurch ausgeführt hatte.

**Neue Weltrekorde Hirschfelds.**

Bei dem hier abgehaltenen Hallensportfest gelang es dem Altmeister Hirschfeld zwei neue Hallen-Weltrekorde aufzustellen. Er erreichte im bestrickten Kugelstoßen 15,56 und im beidarmigen 28,30 Meter.

**Aktordersuch Linaris.**

Die Weltrekorde des einstuigen schweizerischen Radrennfahrers Oskar Egg sind schon seit Jahren Gegenstand zahlreicher Verbesserungsvorschläge gewesen. Nachdem der Italiener Binda im letzten Herbst am Weltrekordversuch über eine Stunde scheiterte, will es nun sein Landsmann Pietro Linari am 19. März in Rom versuchen, den Kilometer-Weltrekord Eggs (1:08,8 am 18. Juni 1917 in Mailand) zu verbessern.

**Radio-Stimme.**

Freitag, den 14. März.

**Polen.**

- Warschau (212,5 IG, 1411 M.). 20.15 Sinfoniekonzert.
- Kattowitz (734 IG, 408,7 M.). 20.15 Sinfoniekonzert.
- Krafaun (959 IG, 313 M.). 20.15 Sinfoniekonzert.
- Posen (896 IG, 335 M.). 20.15 Sinfoniekonzert, 22.45 Tanzmusik.

**Russland.**

- Berlin (716 IG, 418 M.). 11.15 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Konzert, 18.10 Jugendstunde, 20.10 Musik der Straße.

Linari fuhr bereits letztes Jahr auf der Pariser Winterbahn den Kilometer mit fliegendem Start in 1:07,6 und in der gegenwärtigen Winterjahre sogar in 1:06,6.

**Die Halbfinale der Lodzer Bogmeisterschaften.**

Am Sonnabend, den 15. d. M., um 6 Uhr abends, findet im Lokal des Angestelltenklubs „Zjednoczone“, Przewalskiana Nr. 68, die Halbfinalkämpfe um die Meisterschaft des Lodzer Bezirks statt. Die Kämpfe werden von folgenden Paaren bestritten: **Fliegengewicht:** Bloch (Kruschender) — Gonca (Zjednoczone). **Bantamgewicht:** Cyran (Zjednoczone) — Cegielni (Widzawer Manufaktur). **Federgewicht:** Krzywanski (Zjednoczone) — Ganczarek (J. K. Poznansti). **Leichtgewicht:** Klimczak ((Sokol) — Rubin (Bar Kochba); Karczewski (Kruschender) — Jablonski (Sokol). **Mittelgewicht:** Angermann (Geher) — Kuropatwa (Kruschender). **Mittelgewicht:** Birum (J. K. Poznansti) — Trzonet (Sokol); Stahl I (J. K. Poznansti) — Majer (Geher).

**Kunstlauf-Europameisterschaft.**

Zu der am Sonntag im Berliner Sportpalast stattfindenden Europameisterschaft im Kunstlaufen für Herren sind nicht weniger als 13 Meldungen eingegangen, fünf aus Wien: Schäfer, Wrede, Dr. Distler, Bernhäuser und Hartmann, drei aus Prag: Elwa, Gold und Sach, drei aus Berlin: Haertel, Bayer und Wellmann, eine aus Troppau: Prasnowski und eine aus Helsingfors: Nikkanen. Von den erstklassigen Kunstläufern Europas fehlt also nur von Hecbrod (Brüssel), der unablöschlich ist.

Ebenso zahlreich sind die Meldungen für das Internationale Damenlaufen und Paarlaufen eingegangen. Am Damenlaufen beteiligen sich außer der neuen Europameisterin Fritzi Burger die Wienerinnen Melitta Brunner und Ilse Hornung, die schwedische Meisterin Hulsten, die belgische Meisterin de Sique und aus Berlin die deutsche Meisterin Ilse Flebbe, Frau Bernhard und Frau Schmidt.

Im Paarlaufen wird man die vorzüglichen ungarischen Paare Kötter-Szollas und Filipovits-Dillinger neben dem österreichischen Meisterpaar Brunner-Wrede bewundern können. Aus Prag beteiligt sich das Geschwisterpaar Rauerigg, aus Troppau das Ehepaar Hoppe und aus Wien das Paar Babek-Bivad. Deutschland ist durch sein Meisterpaar Kishauer-Gaste, durch das frühere Meisterpaar Koesler-Kingling (Doppel) und durch das neue Berliner Paar Winter-Rittberger vertreten.

Als Preisrichter sind aufgestellt: Dr. Fürst (Prag), Grünauer (Wien), Jakobson (Helsingfors), Dr. Danneberg (Berlin) und, falls Frankreich keinen nennt, Amberberg (Stockholm). Das Schiedsrichterteam wird von dem Präsidenten der Internationalen Eislauf-Vereinigung Salchow selbst ausgeübt.

**Amerikas Weltmeisteranwärter ... aus Kowno.**

Jad Charley, als dessen Geburtsort in amerikanischen Rekordbüchern Binghampton angegeben wird, ist aber geürtiger Litauer und heißt mit seinem richtigen Namen Josef Kuslowski. Er hat jetzt von seiner Vaterstadt Kowno eine Einladung erhalten, im Sommer aus Anlaß der Festlichkeiten zur Erinnerung an den litauischen Nationalhelden Vylkutas nach der Heimat zu kommen, wo man ihm einen festlichen Empfang zuteil werden lassen will. Charley hat jedoch um diese Zeit gerade seinen schwersten Kampf gegen Schmeling zu bestreiten, so daß er seinen Besuch wohl auf spätere Zeit verschieben muß.

**In Sachen Brenn.**

Wie wir schon mitteilten, hat sich der Deutsche Tennisbund mit den gegen den deutschen Spitzenspieler Daniel Brenn erhobenen Vorwürfen in einer Sitzung befaßt. Die Beratungen zogen sich unter Vorsitz des Bundesleiters Dr. W. Schomburg bis in die Nachtstunden hin. Wie lebhaft das Interesse der deutschen Tenniswelt ist, die Entscheidung der Obersten deutschen Tennisbehörde in dieser prinzipiell wichtigen Angelegenheit zu erfahren, ging aus den zahllosen Anfragen im Büro des Tennisbundes hervor. Leider ist der Untersuchungsausschuss noch nicht soweit gekommen, sein definitives Urteil zu formulieren. Eine Erklärung des Tennisbundes stellt es „in Kürze“ in Aussicht, sie lautet folgendermaßen: „In der Angelegenheit Brenn ist die Untersuchung durch den Bundesleiter gestern abend spät abgeschlossen worden. Die Korrespondenz, die von beiden Parteien leider zum Teil erst zur gestrigen persönlichen Verhandlung vorgelegt worden ist, wurde geprüft. Die Beteiligten wurden auch mündlich gehört. Die Entscheidung des Bundesleiters wird in Kürze der Presse übergeben werden.“ Nach allem was man hört, dürfte Daniel Brenn die Amateur-Eigenschaft nicht abgeprochen werden, sondern man wird es — im Hinblick darauf, daß es im ganzen internationalen Tennis mit der Verquickung von Sport und Geschäft nicht sehr genau genommen wird — bei einer Verwarnung bewenden lassen.

**Breslau (923 IG, 325 M.).**

12.10, 13.50 und 19.15 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungskonzert, 21.50 Filmbildkonzert.

**Frankfurt (770 IG, 390 M.).**

12.30 und 13.30 Schallplattenkonzert, 15.15 Jugendstunde, 16. Konzert, 20. Dessenliches Konzert.

**Hamburg (806 IG, 372 M.).**

7.20 und 11.45 Schallplattenkonzert, 13.05 und 17.55 Konzert, 16.15 Romantische Klaviermusik, 20. Operette „Fürster Grenadier“.

**Köln (1319 IG, 227 M.).**

7.10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagkonzert, 17.30 Besperkonzert, 20. Abendkonzert.

**Wien (551 IG, 517 M.).**

11. Vormittagsmusik, 15.30 Schallplattenkonzert, 16.30 „Oesterreicher“, 20. Stetten „Eugen Oragna“.

# Schicksalsstrahlen

(6. Fortsetzung)

Roman von Fritz Tornegg

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

Aber jetzt zog der Dicke seine Brieftasche heraus und entnahm ihr ein Papier, einen Geschäftsbrief anscheinend, den er auseinander faltete und seinem Gegenüber zu lesen gab. Die Brieftasche, wohlgenährt wie ihr Besitzer, ließ er auf dem Tisch liegen.

Von einem plötzlichen Entschluß erfaßt, stand Balthasar auf. Ein Kellner kam heran.

„Noch eine Flasche, und geben Sie acht, daß mein Hut und Mantel nicht verwechselt wird — zwei Minuten!“

Damit nahm er die Handtasche und verließ den Speisesaal, um die Toilette aufzusuchen. Es war niemand auf dem Gange, der beobachtet hätte, wie nach wenigen Sekunden sich die Tür des Toilettenraums langsam und leise öffnete — wie von selbst — und sich wieder schloß. Niemand hörte die Schritte weicher Gummisohlen auf dem spiegelblanken Parkett. Beim Geräusch der klappernden Teller, des Glases und dem Gespräch der Gäste war dies auch kein Wunder.

Auch der dicke, prohige Geschäftsmann ahnte nicht, daß neben ihm jemand stand, den Atem anhaltend, die Hand vorstreckte, dann wieder zurückzog — sich langsam entfernte, der Ausgangstür zu. Aber schon im nächsten Augenblick wollte er nach seiner Brieftasche greifen. Hielt inne. Griff in die Brusttaschen, in die Seitentaschen, in die Hosentaschen, schaute unter den Tisch, immer hastiger, immer nervöser, stand auf.

„Wo ist meine Brieftasche?! Ich habe sie doch soeben hergelegt. War der Kellner da? Wollen Sie sich einen Scherz erlauben, Herr Blau?“

„Was fällt Ihnen ein, Herr Bergmann!“ gab der andere erregt zurück. „Sie werden doch nicht sagen wollen —?“

„Wo ist meine Brieftasche?“ schrie jetzt Herr Bergmann außer sich. „Siebenhundert Mark sind drinnen in bar und ein Scheck auf zwanzigtausend Mark. Kellner, den Chef! Den Direktor!“

Von allen Tischen blickte man herüber. Die Kellner liefen zusammen. Der Dicke insultierte seinen Geschäftsfreund. Schrie nach der Polizei. Verlangte Sperrung des Lokals und Verhaftung aller Anwesenden. Immer wieder blickte er unter den Tisch, griff in die Taschen zum fünften, sechsten Male. Alles war ratlos. Mutmaßungen hin und her.

„Haben Sie die Brieftasche wirklich bei sich gehabt?“

„Aber freilich. Da — hat sie noch gelegen vor zwei, drei Minuten!“

„Haben Sie inzwischen etwas bestellt?“

„Hat der Kellner abgeräumt? Oder etwas gebracht?“

„Ist jemand an Ihrem Tisch vorbeigegangen?“

„Herr Blau, Sie müssen dableiben. Tut mir leid. Hilft nichts. Bis die Polizei da ist. Sie müssen sich visitieren lassen.“

„Sie sind unverschämte. Ich werde Sie verklagen!“

„Klagen Sie, soviel Sie wollen. Alles muß visitiert werden. Niemand darf das Lokal verlassen.“

Da rief ein Kellner: „Der Nebentisch ist leer! Wo ist der Herr?“

Bewegung.

„Hut und Mantel müssen doch da sein!“

„Wo denn?“

„Nicht da!“

„Er ist hinausgegangen, dort!“

Zwei Kellner stürzen hinaus. Sind gleich wieder zurück.

„Hat ihn niemand fortgehen sehen?“

„Wer hat ihn gesehen?“

„Wie hat er hinausgehen können?“

„Rochmals suchen! Er muß noch da sein!“

„Im Gange! In der Küche nachfragen! Ein Beckpeller obendrein!“

„Personenbeschreibung!“

„Polizeihund! Nichts anrühren, damit der Hund die Bitterung nicht verliert!“

„Vielleicht findet man Fingerabdrücke!“

In dem laut durcheinander schwirrenden Gespräch machte sich die Erregung aller Anwesenden Luft. Einige Damen hatten sich sehr schmerzhaft bei der Aussicht auf eine Leibesdurchsuchung.

„Sie werden entschuldigen, Herr Blau“, stöhnte Herr Bergmann, „Sie müssen entschuldigen, aber ich begreife noch immer nicht...“

„Mysteriöse Geschichte“, entgegnete Herr Blau, „ganz mysteriöse Geschichte!“

Da es Nacht war, konnte Balthasar die „Tarn“ im Schatten eines Gebüschs ablegen und in seine Handtasche verpacken. An der nächsten Straßenecke bestieg er ein Auto, und fuhr in eine, seiner Wohnung entgegengesetzte Stadtgegend, stieg dort aus, benutzte die Straßenbahn in anderer Richtung, und gelangte schließlich zu Fuß in seine Wohnung.

„Zum letzten Male!“ dachte er, als er die steile Treppe hinaufstieg. Er machte Licht in seiner Kammer, verschloß die Fenster mit besonderer Sorgfalt, überzeugte sich eingehend, ob die Tür richtig zugesperrt war, dann zog er die Brieftasche hervor, und legte ihren Inhalt vor sich auf den Tisch.

Geld! Geld! Mehr, als er in seinem ganzen Leben je beisammen gesehen. 700 Mark. Und der Scheck auf 20 000 Mark! — Da waren noch Geschäftsbriefe, Visitenkarten, eine Fahrkarte erster Klasse nach Wien, Briefmarken. Die Photographien von drei Kindern. Balthasar legte alles, bis auf das Papiergeld und den Scheck, zusammen,

machte ein Feuer in seinem Eisenofen an, übergab die Dinge den Flammen. Wartete ab, bis das letzte Papierschnitzel zu Asche geworden. Dann legte er sich zu Bett.

Aber er lag noch viele Stunden wach. — Lebhaft beschäftigte ihn die Frage, ob und wie er es wagen könnte, den Scheck einzulösen, ohne sich der Gefahr der Verhaftung auszusetzen. Die Hilfe anderer in Anspruch nehmen? Das schien mehr als unvorsichtig. Wem konnte er sich anvertrauen? Mitwitzer haben? Nein! Daß der Bestohlene sofort alle Banken avisieren lassen würde, war selbstverständlich. Der einzige Weg also: rasches Handeln, sofortiges Handeln. Zuvorkommen den Warnungen, welche Herr Bergmann, beziehungsweise die Polizei ausenden würde. 20 000 Mark! Eine Summe, um die sich's verlohnte. Eine Summe, auf die man nicht gern verzichtet. Zumindest nicht ohne zwingende Gründe. Also...!

Rasches Handeln verlangt rasche Entschlüsse. Balthasar stand auf, machte Licht, und schrieb zunächst einen Zettel an seine Hausfrau: er müsse auf ein paar Tage verreisen, um eine kleine Erbschaft anzutreten. Als à compte für den rückständigen Zins lege er zwanzig Mark bei, das würde sie sogleich nach seiner Rückkehr erhalten. Zettel und Banknote legte er in ein Kuvert und schob es durch die Türspalte in das Zimmer seiner Hausfrau.

Nachdem er seine übrigen Pläne nochmals durchdacht hatte, schloß er ein.

Um fünf Uhr läutete der Wecker. Um sechs Uhr dreißig Minuten entstieg Balthasar auf dem Flugplatz einem Auto. Um sieben Uhr erhob sich das Passagierflugzeug, das ihn nach halbstündigem Flug in Augsburg absetzte. Wenige Minuten, nachdem die Schalter jener Bank eröffnet wurden, auf deren Zentrale oder Filiale der Scheck lautete, präsentierte ihn Balthasar, und erhielt das Geld anstandslos ausgezahlt. — Eine Stunde später traf das Warnungstelegramm aus München ein. Sofort alarmierte

man die Polizei, die ihrerseits unverzüglich aus Bewegung setzte, des Betrügers habhaft zu werden. Aber Balthasar hatte sich sofort auf den Bahnhof begeben, und den gerade nach Ulm abgehenden D-Zug bestiegen. Unbefellig konnte er dort die Sperre passieren, was zwanzig Minuten später schon nicht mehr möglich gewesen wäre.

Er begann sofort seine Garderobe zu erneuern, stattete sich neuerdings in zahlreichen Geschäften mit Wäsche, Schuhen, einem modernen Straßenanzug aus. Eine Personalbeschreibung nach den Kleidern war also bereits überholt und wirkungslos. Den gestern entwendeten Anzug verpackte er, und sandte ihn unter der Deklaration „Getragene Kleider“ an eine fingierte Adresse in Hamburg. Durch Abrasieren des Schnurrbartes waren auch bald die Gesichtszüge nicht unwesentlich verändert.

Gemüthlich schlenderte er durch die Straßen, besah die Sehenswürdigkeiten der Stadt, speiste vorzüglich in einem vornehmen Lokal, und erstand nachmittags ein Fahrrad, auf welchem er die Heimreise antrat. Nach dreitägiger Fahrt in kurzen, bequemen Clappen, langte er wieder in seiner Wohnung an. Der Hausfrau zahlte er den Rest seiner Schuld und den weiteren Zins bis zum nächsten Kündigungstermin. Er sagte ihr dann, er werde nun für dauernd in ein Dorf nahe von Würzburg übersiedeln, wo er ein kleines Anwesen geerbt habe. Das Verpachten sämtlicher Habseligkeiten beanspruchte kaum eine halbe Stunde. Dem Dienstmann, der den Koffer holen kam, gab er ein erstes Hotel an. Er selbst fuhr dort mit dem Auto vor, und mietete zwei Zimmer mit Bad im ersten Stockwerk. Bald war auch der Koffer da.

„Gott sei Dank, daß ich heraus bin aus Armut und Häßlichkeit! Nun soll es beginnen, das Leben, das neue, das wahre Leben, herrlich und in Freuden!“

(Fortsetzung folgt.)

## Mord aus Ueberdruß!

Der Professor und die Studentin.

Wenige Kilometer von dem Drie Columbus (Ohio, USA.) entfernt liegt der Schießplatz der Universität, ein idyllisches Parkgelände, das besonders von verliebten Studenten und Studentinnen häufig aufgesucht wird. Auf einem der Wege, die nach dem Schießstand führen, fand man eines Morgens im vorigen Sommer die Leiche einer jungen Frau mit aufgelösten langen, blonden Haaren. Der Schädel wies nicht weniger als siebzehn Verletzungen auf. Man stellte ferner im Unterleib eine tiefe Stichwunde fest und machte die grausige Wahrnehmung, daß der Hals der Ermordeten mit einem Messer durchgeschnitten war. Die Uhr, die die Tote am Arme trug, war um 10 Uhr stehen geblieben.

Zwei Stunden nach dieser furchtbaren Entdeckung konnte die Leiche bereits von zwei Studentinnen identifiziert werden. Eine junge Dame mit langen blonden Haaren konnte niemand anders als ihre Studienfreundin Theodora Hix sein! Diese Annahme bestätigte sich dann auch. Fräulein Hix war Studentin der Medizin gewesen und 24 Jahre alt. Einige Tage zuvor war sie, um sich ihren Unterhalt zu verdienen, bei einer akademischen Klinik als Telefonistin eingetreten. Die näheren Nachprüfungen ergaben, daß der Ruf der Ermordeten durchaus nicht so einwandfrei war, wie man zunächst angenommen hatte. Von mancherlei Liebesabenteuern wurde in ihren Freundeskreisen erzählt. Das Hauptaugenmerk der Polizei richtete sich deshalb darauf, diese intimen Einzelheiten genauestens auszuklären.

Schon am nächsten Tage hatte die Kriminalpolizei eine Reihe bedeutungsvoller Spuren entdeckt, die zur Ermittlung des Täters führen sollten. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel schlug es in Universitätskreisen ein, als die Nachricht von der Verhaftung zweier angesehenen Hochschulprofessoren bekannt wurde. Es waren dies der Professor der Tierheilkunde Dr. James Snook und der Privatdozent Dr. Martin F. Myers. Beide gestanden ein, mit der jungen Studentin in intimen Beziehungen gestanden zu haben. Im übrigen jedoch leugneten sie jegliche Täterschaft. Selbst der Dekan der veterinärwissenschaftlichen Fakultät, Professor Mc. Pherson, geriet in dringenden Tatverdacht. Es wurde ermittelt, daß er während der Nacht, in der der Mord geschah, nicht zu Hause gewesen war, trotzdem das elektrische Licht in allen seinen Räumen bis in den frühen Morgen hinein gebrannt hatte. Man ließ jedoch den Dekan vorläufig auf freiem Fuß, während die beiden anderen Dozenten die Lehrkanzeln mit dem Untersuchungsgefängnis vertauschen mußten.

Um die gleiche Zeit meldete sich auf dem Polizeibüro ein Eisenbahner, der eine äußerst wichtige Aussage zu machen hatte. Dieser Mann war als Bremser auf einem Güterzug gefahren, der den Schießplatz passiert hatte. Beim letzten Mordlicht bemerkte er auf einem Wege einen Mann und eine Frau, die erbittert miteinander kämpften. Der Bremser wachte den Zug zum Halten zu bringen, doch das gelang ihm erst im Verlaufe einiger Minuten. Als das Zugpersonal schließlich an dem Kampfplatz eintraf und die nähere Umgebung absuchte, war von dem gefürchteten Mörder nicht die geringste Spur mehr zu entdecken.

Unterdessen hatten die polizeilichen Ermittlungen gegen den Professor Snook mancherlei belastende Momente ergeben. Er leugnete jedoch energisch die Tat, wenn er auch immerhin zugab, daß die Studentin noch bis zum Tage ihres Todes seine Geliebte gewesen sei. Er gestand auch ein, daß er ihr vor einiger Zeit ein Absteigequartier gemietet habe, um ungestört von seiner Frau mit ihr zusammenkommen zu können.

Eine Hausdurchsuchung in diesem Zimmer förderte seltsame Dinge zutage. Man fand beträchtliche Mengen von Kokain, Haschisch und anderen Betäubungs- und Narkotika, die wohl in dem Liebesverhältnis zwischen Professor und Studentin eine gewisse Rolle gespielt hatten. Der andere verhaftete Hochschulprofessor, Dr. Myers, und der Dekan der Fakultät gaben zu, ihren Kollegen die Medikamente heimlich beschafft zu haben. Sie wurden deshalb wegen Raubschleichhandels zur Verantwortung gezogen.

Alle diese Indizien belagten jedoch noch nicht genug, um Professor Snook des Mordes zu überführen. Das Richteramt der Verurteilung, das er sich errichtet hatte, geriet erst ins Wanken, als die Polizei den Kraftwagen des Verdächtigen einer genauen Prüfung unterzog. Im Inneren der Limousine fand man einen blutigen Handschuh, einen Trendcoat mit Blutspitzen und einige lange blonde Haare, die unzweifelhaft von der Toten herrührten.

Als man dem Professor Snook diese Beweismittel vor Augen hielt, brach er zusammen. Nach fünfjährigem Verhör im „dritten Grade“ gab er endlich die Partie auf. Er gestand ein, seine Geliebte, die Studentin Theodora Hix, im Waffelt getötet zu haben. Nach seinen Aussagen hatte sich die Tat folgendermaßen abgespielt:

Professor Snook, dem die Studentin überdrüssig geworden war, gab während einer Autofahrt seine Absicht kund, Ohio für immer zu verlassen. Bei diesen Worten geriet das junge Mädchen in größte Aufregung.

„Wenn du abreißt und mich sitzen läßt“, rief sie, „werde ich deine Frau und deine Kinder erschließen...“

Als der Streit immer heftiger wurde, zog Miß Hix schließlich einen Revolver aus der Tasche. Bevor sie jedoch davon Gebrauch machen konnte, hatte Professor Snook schon einen Schraubenschlüssel ergriffen und ihn auf den Kopf der Studentin geschmettert. Angeblich, um ihre Schmerzen zu lindern, hieb er dann noch mehrere Male auf sein Opfer ein und durchschnitt ihm endlich, als Miß Hix immer noch Lebenszeichen von sich gab, mit dem Taschenmesser die Kehle.

Die Polizei stand diesen Angaben von vornherein skeptisch gegenüber. Sie war vielmehr der Ansicht, daß Professor Snook die furchtbare Tat sorgfältig vorbereitet hatte. Dieser Ueberzeugung hat sich auch das Gericht bei dem Mordprozeß gegen Snook angeschlossen, der im vorigen Herbst eine ungeheure Sensation in den Vereinigten Staaten hervorgerufen hatte. Auf Grund eines überwältigenden Indizienbeweises wurde Snook, ein bekannter Gelehrter und mehrfacher Familienvater, zum Tode verurteilt. Am 28. Februar ist er auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet worden.

### Gesandter Knoll in Warschau.

Der polnische Gesandte in Berlin, Herr Knoll, ist in Warschau eingetroffen und hatte gestern eine längere Konferenz mit Außenminister Jaleski in Sachen der Stellungnahme des deutschen Reichstages gegenüber den polnisch-deutschen Verträgen. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß der Handelsvertrag mit Deutschland noch im Laufe des heutigen Tages paraphiert wird.

### Die Nachwahlen in Gnesen.

Die Nachwahl für den Sejm im Wahlkreis Gnesen ist auf den 1. Juni d. J. festgesetzt worden.

### Die Luft in Oesterreich.

Wien, 13. März. Die christlich-soziale Fraktion des Nationalrats beschloß am Dienstagabend in Anwesenheit des Bundeskanzlers, das Anti-Terror-Gesetz entgegen den Forderungen sämtlicher Gewerkschaften noch in der Winteragung des Parlaments zu verabschieden. Das bedeutet eine Kampfanzeige an die Gewerkschaften.

### Kabinettsardieu in Bedrängnis.

Das Ansehen des Kabinetts stark geschwächt.

Tardieus Finanzminister bereiten ihrem Häuptling schon jetzt fast täglich Sorgen. Der eine, Reynaud, bekannt aus seinen Geheimverhandlungen mit Reichberg und den Deutschnationalen, im Zivilberuf Warenhausbesitzer eines großen Konzerns in Mexiko, hatte sich allzu offenherzig über die Börsenlage ausgesprochen und sich dem begründeten Verdacht spekulativer Manöver ausgesetzt. Der andere, der Budgetminister Germain-Martin, läßt sich alltäglich bei der Beratung des Finanzgesetzes von der Kammer in die Minderheit setzen. Am Dienstag früh wurde er nicht weniger als zweimal von der Tardieuschen Mehrheit lässlich im Stich gelassen, einmal mit 303 gegen 270, das zweitemal mit 320 gegen 255 Stimmen. Zu allem Unglück hat jetzt noch die Finanzkommission der Kammer Tardieu den Krieg erklärt. Mit 12 gegen 8 Stimmen bei 2 Stimmenthaltungen hat sie ihm am Dienstag mittag die Kredite für seine neugeschaffenen Minister und Unterstaatssekretärposten verweigert. Wenn auch schließlich die Kammer die Entscheidung der Finanzkommission widerrufen wird, so ist damit doch das Ansehen des Kabinetts nicht gesteigert worden.

Gleichzeitig hat im Plenum die erste große Offensive gegen das zweite Kabinettsardieu eingeleitet. In seiner Regierungserklärung hat Tardieu, um die Gruppe des linken Zentrums zu lockern, angekündigt, daß sofort die unterste Klasse der Gymnasien und Realschulen schulgefreit sein soll. Die Linksparteien verlangen aber jetzt, daß diese Maßnahme die als erster Schritt für die Einheitschule zu werten ist, alljährlich auf eine neue Klasse ausgedehnt wird und die Regierung schon jetzt ein entsprechendes bindendes Versprechen ablegen soll. Die Rechtsparteien protestieren natürlich, denn nur durch Schulgefretheit in den staatlichen, unter dem Zeichen der Laienregierung geführten Schulen müßte der Zulauf zu den privaten konfessionellen Schulen stark zurückgehen.

Paris, 13. März. In der Nachmittags-Sitzung der französischen Kammer, die sich bis in die Morgenstunden hinausdehnte, stellte Ministerpräsident Tardieu nach längerer Aussprache über die Reformfrage in der Angelegenheit der von der Finanzkommission für die neuen Unterstaatssekretärstellen abgelehnten Kredite die Vertrauensfrage, die mit 320 gegen 260 Stimmen zugunsten der Regierung abgelehnt wurde. In der Hauptsache beschäftigte man sich mit der Regierungsvorlage über die Reform des höheren Schulunterrichts, zu welcher vom Finanzausschuß zwei Zusatzanträge eingebracht waren. Nachdem der Ministerpräsident in der Nachmittags-Sitzung sich ausgesprochen hatte, wurden in der Nachmittags-Sitzung sämtliche Anträge zurückgezogen. Herricot ergriff noch einmal das Wort und, nachdem sich auch Leon Blum für die vom Finanzausschuß eingebrachte Neufassung des Gesetzes eingesetzt hatte, wurde zur Abstimmung über den Zusatzantrag Herricots geschritten, den der Finanzausschuß an die Führer der Rechten gerichtet hatte. Der Antrag wurde mit 292 gegen 286 Stimmen gegen die Regierung angenommen. Bei der Abstimmung über den zweiten Teil, zu dem der Rechtsabgeordnete Besas einen Zusatzantrag eingebracht hatte, erhielt die Regierung eine Mehrheit von 420 gegen 165 Stimmen.

Paris, 13. März. Nach fast ununterbrochener 22-stündiger Sitzung hat die französische Kammer am Donnerstag vormittag endlich den zurückgestellten Artikel I des Finanzgesetzes und damit den gesamten Haushaltsverabschiedet. Der Haushalt wurde in der Endabstimmung mit 476 gegen 112 Stimmen angenommen und wird am Nachmittag dem Senat zugeleitet. Das Haushaltsgesetz für 1930 stellt sich nach dem angenommenen Entwurf nunmehr wie folgt dar: Einnahmen 50 409 Millionen, Ausgaben 50 201 Millionen, Ueberschüsse 208 Millionen.

### Paris ist verknüpft

über den Ausgang der Flottenbesprechungen.

Paris, 13. März. Niedergeschlagen berichten die französischen Blätter aus London, daß man die politische Wha'e der Flottenkonferenz als beendet anehen könnte und daß Briand London Ende dieser Woche verlassen werde. Tardieu werde ihn dann in den Verhandlungen über die französischen Schlußfolgerungen vertreten, die dem französischen Wunsch nach besonderer Sicherheit am angebrachtsten erscheinen. Voraussichtlich werde Briand am Don-

# Die Beratungen der Internationalen.

## Gemeinsame Sitzung des Bureaus der S. A. J. und der I. G. B. in Paris.

(S. J.) Im Parteihaus der Sozialistischen Partei Frankreichs in Paris tagten am 7. März die Büros der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und des Internationalen Gewerkschaftsbundes in gemeinsamer Beratung über die gegenwärtige Lage der Londoner Seeabrisungs-Konferenz. Es waren anwesend: Mertens, Vandervelde, Van Roozbroed (Belgien), Jacobsen (Dänemark), Léon Blum, Brade, Longuet, Paul Faure, Renaudel, Rosenfeld und Zyromsky (Frankreich), Citrino, Compton, Gilles (Großbritannien), Albarba, Bliegen (Holland), Modigliani, Treves (Italien), Van Ruysselaere, der Sekretär der S. A. J. Friedrich Adler und der Hilfssekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes Schevenels. Zu Vorstehenden wurden die Vorsitzenden der beiden Internationalen Vandervelde für die S. A. J. und Citrine für den I. G. B. gewählt.

Die Sitzung nahm einen ausführlichen Bericht von Gilles (Großbritannien) über die Londoner Beratungen entgegen. Daran schloß sich eine mehrstündige Beratung, an der teilnahmen: Blum, Brade, Renaudel (Frankreich), Citrine (Großbritannien), Mertens, Vandervelde (Belgien), Bliegen (Holland). Vandervelde wurde einstimmig damit beauftragt, den Entwurf eines Manifestes auf der Grundlage der von der Abrüstungskommission der S. A. J. in ihrer Haager Tagung im Januar 1930 ausgearbeiteten Resolution vorzulegen. Der Resolutionsentwurf wurde in einer Abend Sitzung nach kurzer Debatte einstimmig angenommen.

Die Sitzung beschloß ferner folgende

### Resolution,

die vom Sekretariat der S. A. J. vorgelegt wurde:

Der Völkerverbund hat für den 14. März 1930 eine Sachverständigenkonferenz zur Kodifizierung des internationalen Rechts nach dem Haag einberufen. Unter den mannigfachen wichtigen Problemen, die diese Tagung zu behandeln

nerstag der von der englischen Presse angerichteten Verwirrung der Begriffe zwischen gegenseitigen Versicherungen und militärischen Bündnissen, die genau das Gegenteil seien, ein Ende machen. Möglicherweise werde Briand den englischen und amerikanischen Kollegen damit zu erkennen geben, daß im Grunde genommen die italienische Forderung nach französisch-italienischer Flottengleichheit das einzige Hindernis für alle Flottenprogramme sei.

Sauerwein erklärt in seinem Bericht an den „Matin“, Frankreich könne sich nur auf seine Anfangsstellung zurückziehen: jeder Forderung auf Einschränkung seiner Rüstungen eine einfache und klare Formel entgegenzusetzen: die kleine Kanone bis eine Tonne. Besserheit könne man die Unterhaltungen wieder aufnehmen, wenn sich das Denken der am Ruder befindlichen Männer in den interessierten Ländern verändert hat. Bertinax spricht in „Echo de Paris“ von einer Erniedrigung, die der französischen Abordnung in London zuteil geworden sei. Allein von anderen Abordnungen seien die Franzosen aufgefordert worden, ihr Flottenprogramm zu verteidigen und zu rechtfertigen. Nach Bertinax liegt der Kern der Angelegenheit darin, daß der britische Admiralstab sich nicht mit einer französischen Flotte von 804 000 Tonnen im Jahre 1943 und mit 724 000 Tonnen im Jahre 1936 abfinden könne und auch darin, daß Italien sich nicht bereithalten könne, verhältnismäßig die Vorherrschaft der französischen Flotte anzuerkennen.

### Vollkommene Mehrheit für die Regierung Macdonald.

London, 13. März. Baldwin brachte am Donnerstagmorgen im Unterhaus den angekündigten Antrag ein, der Regierung wegen ihrer Haltung hinsichtlich der Beibehaltung der Schutzölle und Mackenna-Bölle das Mißtrauen auszusprechen. In der Begründung des Antrages erklärte er, daß er grundsätzlich gegen hohe Zölle sei, doch Großbritannien werde in der Haltung gegenüber den übrigen Mächten nicht übrigbleiben, als die Schutzölle zu behalten. Der Vertreter der Regierung betonte darauf mit besonderer Schärfe, daß gewisse Interessengruppen seit langem die Regierung in Mißtraut zu bringen suchten und einen anerkennenden mit falschen Meldungen ausgerüsteten Presseklub führten. Die Regierung habe vom ersten Tage an durch den Ministerpräsidenten erklären lassen, daß eine Ausdehnung der Reima-Bölle und Schutzölle nicht in Frage komme. Sir Herbert Samuel gab für die Liberalen völlige Uebersicht mit dem Schatzkanzler bekannt. Das Ergebnis der Abstimmung über den Mißtrauensantrag steht mit der Paßl der Liberalen in Verbindung. Die Regierung verfügt mit den Stimmen der Liberalen bereits über eine vollkommene Mehrheit.

### Ein neuer Planet entdeckt.

London, 13. März. Die Sternwarte der Harvard-Universität hat durch ihre Beobachtungsstation Arcoona einen neuen Planeten in der Gegend des Neptun entdeckt. Der Planet ist nur mit den stärksten teleskopischen Instrumenten sichtbar. Die genaue Entfernung vom Neptun ist noch unbekannt.

haben wird, lenken wir die Aufmerksamkeit vor allem auf drei Punkte:

1) Durch den Weltkrieg und durch die Neuziehung der Landesgrenzen auf Grund der Friedensverträge ist die Zahl der Staatenlosen auf eine früher nie gekannte Zahl gestiegen. Infolgedessen befinden sich viele tausende Menschen in überaus bedrückter, ja oft in geradezu verzweifelter Lage. Es ist eine Schande schlimmster Art, daß nach mehr als einem Jahrzehnt nach Kriegsende noch keine Lösung des Problems gefunden wurde, daß der Egoismus der einzelnen Staaten diese unglücklichen Opfer, zu denen sich noch Tausende Opfer, die durch das diktatorische Regime ihres Landes ihre Heimatrechte verloren haben, gesellen, von Land zu Land und von einer Notlage in die andere treibt. Wir fordern, daß die Sachverständigenkonferenz diese Probleme im Sinne der Menschlichkeit löse und fordern insbesondere, daß angesichts der mit diesen Fragen verbundenen sozialen Probleme, — insbesondere das der Arbeitslosigkeit unter den Staatenlosen — das Internationale Arbeitsamt zur Behandlung dieser Fragen herangezogen werde.

2) Weiter wäre das System der Passenpässe, wie das schon in einigen Ländern geschieht, allgemein zugunsten aller anzuwenden, die eine Staatsbürgerschaft besitzen, denen aber aus politischen Gründen von ihren zuständigen Regierungen die Pässe verweigert werden.

3) Es soll der Grundlag verankert werden, daß jede Frau, ob verheiratet oder nicht, das gleiche Recht haben soll wie der Mann, ihre Staatsbürgerschaft zu behalten oder zu ändern.

### Sitzung des Büros der S. A. J.

(S. J.) Im Anschluß an die gemeinsame Beratung des Büros der S. A. J. und des I. G. B. fand eine kurze Beratung der Büromitglieder der S. A. J. unter dem Vorsitz von Vandervelde statt. Es wurde in Aussicht genommen, die Exekutive der S. A. J. für den 11. Mai nach Berlin einzuberufen, und die provisorische Tagesordnung der Sitzung festgestellt.

## Nus Welt und Leben.

### Neue Hubschiff aus dem Süden Frankreichs.

Paris, 13. März. Die französische Öffentlichkeit wird durch neue Alarmmeldungen aus dem Süden beunruhigt. Diesmal handelt es sich um die Pyrenäen-Gebiete, deren Lage nach den unaufhörlichen Regenschüssen außerordentlich ernst geworden ist. Aus Pau Bayonne und Tarbes liegen bisher keine Nachrichten vor. In der Umgebung von Tarbes sind bereits alle Straßen vom Wasser bedeckt. In Aurillac bei Pau wurde ein Haus bereits völlig unter Wasser gesetzt. In Bayonne steht das Wasser in der unteren Stadt 1,50 Meter hoch. Alle Verkehrsmittel sind bereits unterbrochen.

### Eine verhängnisvolle Zirkusvorstellung.

Rom, 13. März. Während der Vorstellung des Zirkus Gleich in Genua ereigneten sich nacheinander zwei schwere Unglücksfälle. Bei einem Sprung vom Trapez führte zunächst der 28-jährige Aufbruch aus 15 Meter Höhe mitten in die Manege und mußte schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft werden. Raum hatte sich das Publikum von jenem Entsetzen erholt und die Vorstellung ihren Fortgang genommen, als der 117-jährige Düsseldorf Hoppelkan, der sich als lebendes Geschöpf von einer Kanone in einen Raum schleudern ließ, aus 20 Metern Höhe statt in das Fangnetz auf den Boden stürzte und eine Gehirnerschütterung und Armbrüche erlitt.

### Blutige Streikunruhen in Indien.

London, 13. März. Wie aus Bombay gemeldet wird, kam es in einem Eisenbahnhauptort bei Seculla zwischen den Streikenden der dortigen Gesellschaft und der Polizei zu einem heftigen Kampfe, wobei zwei Polizisten und 50 Streikende verwundet wurden. In Ausführung des Beschlusses des Streikausschusses hatten sich 2000 streikende Eisenbahner auf die Schienen gelegt, um so den Verkehr zu unterbrechen. Die Polizei verhaftete zwei Streikführer und versuchte die Menge auseinanderzutreiben, wodurch es zu dem Kampfe kam.

### Von einem Löwen zerfleischt.

Berlin, 13. März. Wie das „Tempo“ aus Kassel meldet, kam es am Donnerstagmorgen in Wehra in einem Tierwagen des Zoos Hassem zu einem furchtbaren Kampf zwischen einem Bären und einem jungen Löwen. Der Löwe hat eine Zwischenwand eingedrückt und ist in den Raum des Bären eingedrungen. Im Augenblick hatten sich nun die beiden Tiere ineinandergebeißten. Die Frau des Zirkusbesizers, die das furchtbare Geschehen der Tiere beobachtete, begab sich kurz entschlossen in den Zwinger, wo sie die Tiere auseinanderbringen wollte. Während der Bär sich verzog stürzte sich der Löwe auf die Tierhändigerin und zerfleischte sie. Herbeigeeilten Landjägern und Bauern gelang es, die ohnmächtige Frau dem Löwen zu entreißen. Der Löwe wurde erschossen, der Bär erlag seinen Verletzungen.

